

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 260

Bad Ems, Freitag den 6. November 1914

66. Jahrgang

Die Afghananen gegen Indien. Aufstand an der indischen Grenze.

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

W. T. B. Wien, 6. Novbr. Die Südslavische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Wie die über Persien hier eingetroffene Zeitung Siradsch-al-Ahbari berichtet, hat der Emir von Afghanistan eine Armee von 170000 Mann mit 135 Geschützen unter Führung seines Sohnes Emir Bahadur-Chan an die englische Grenze marschieren lassen. Die von Herat nach Puschf führende Eisenbahn sei zerstört worden, um den englischen Aufmarsch zu hindern. Eine Anzahl Stämme an der indischen Grenze haben sich Bahadurs Heere angeschlossen. An der Grenze herrsche volle Revolution gegen England. Die englischen Beamten seien gefangen genommen, einige von ihnen getötet worden.

Bulgarien ermutigt die Ukrainer zum Aufstand gegen Rußland.

W. T. B. Wien, 6. Nov. Die Reichspost meldet aus Sofia: Ministerpräsident Radossawow ermächtigte die drei Abgeordneten des ukrainischen Nationalrates zu erklären, er hege Sympathien für die Bestrebungen der Ukrainer, weil die Schaffung eines ukrainischen Nationalstaates im bulgarischen Interesse liege. Die Abgeordneten wurden auch vom Metropolit empfangen. Er sagte, er wünsche den Ukrainern, daß die Wiedererrichtung des alten

Reiches Vladimirs des Großen gelingen möge.

Es steht schlecht für England in Südafrika.

Berlin, 5. Nov. (Nichtamtlich.) Die Continental Times hatte Gelegenheit, mit General Pearson, dem Generalquartiermeister im seinerzeitigen Burenkriege, zu sprechen. Er sagte u. a.: Ich kann zwischen den Zeilen der englischen Berichte lesen und ich weiß, daß die Dinge viel schlechter für England stehen als bekannt ist. Ganz Südafrika wird die verhaßte englische Regierung abwerfen. Eine provisorische Regierung ist schon eingesetzt, und es ist bezeichnend für die Lage, daß ihr Sitz nicht ein unbedeutender Platz ist, sondern Heilbrunn. Das ist ein Beweis dafür, daß die Aufständischen nicht die geringste Befürchtung mehr für den Erfolg ihrer Sache hegen.

Ein französisches Eingeständnis.

W. T. B. Berlin, 6. Nov. Während aus London gemeldet wird, die Deutschen hätten das linke Ufer geräumt, erwähnen die Franzosen die starken feindlichen Stellungen an diesem Ufer zwischen Digmuiden und Neuport. Namentlich geben sie zu, daß die Deutschen erfolgreich vorgedrungen sind, und erwähnen, daß die Franzosen in der Umgebung von Bailly viel Gelände verloren hätten.

Die Kreuzzeitung schreibt: Die für uns allein maßgebenden Berichte der obersten Heeresleitung lassen die Zuvorsicht als berechtigt erscheinen, daß im Westen die Entscheidung bald fallen wird.

Oesterreichische Erfolge.

W. T. B. Wien, 6. Nov. Amtlich wird bekannt gegeben: Auch gestern verliefen die Operationen auf dem

nördlichen Kriegsschauplatz planmäßig. Südlich von der Bielefeldmündung warfen unsere Truppen den Gegner, welcher sich am westlichen Sanauer festgesetzt hatte, aus allen Stellungen, machten über 1000 Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Ebenso vermochte der Feind im Strijdale unseren Angriffen nicht standzuhalten. Hier wurden 500 Russen gefangen genommen. Viele Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial wurden erbeutet. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoefler, Generalmajor.

Budapest, 6. Nov. In der Bukowina wurden die Russen von unseren Truppen in der Richtung über Czernowitz und Snyatin verfolgt. Nördlich von Czernowitz wurden die Russen bei Kuzurnik versprengt. Sie verloren 300 Tote, 900 Verwundete und über 200 Gefangene.

W. T. B. Budapest, 5. Nov. Der Vormarsch unserer Truppen in Serbien dauert südöstlich und nordöstlich von Schabat erfolgreich fort. Einzelheiten besagen, daß die Stadt Schabat in hartem Kampfe erneut erobert werden mußte. In den Straßen der Stadt liegen unzählige Tote, auch Frauen und Kinder, die beim Herriichten der Schützengräben mitgeholfen hatten.

Italien und die Türkei.

Rom, 5. Nov. Der türkische Botschafter Naby Bey hatte mit Salandra eine längere Unterredung über die italienischen Interessen und die neue Orientkrise. Die Besprechungen über eine völlige Klärung der Verhältnisse zwischen Italien und der Türkei werden jetzt nach Ernennung des neuen Ministeriums einen raschen und, wie anzunehmen ist, günstigen Abschluß finden.

Türkische Maßnahmen.

Mailand, 5. Nov. Nach einer Londoner Meldung sind 70000 Mann türkische Truppen 2 Stunden von Smyrna zusammengezogen und die Befestigungen in Entfernung von 2 Kilometern von der Küste verstärkt worden.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

Wartanne nickte zustimmend.
„Ihr seid nicht recht gesund, Kinder,“ lachte Vore.
„Mein guter Ruf wird so tadellos bleiben, wie er es bisher war. Und nun tue mir den einzigen Gefallen und laß dein Moralpredigen, Hans. Sonst reise ich auf der Stelle, wie ich hier stehe, ab. Und das möchte ich noch nicht. Ihr wollt es hoffentlich auch nicht, ergo: Schluß. Gute Grüber bleibt eben die Unverbesserliche.“
„Leider,“ dachte Burghardt. Und seine Frau sagte es. Da war Eberhard von Stord schließlich wirklich ein Vernünftiger, daß er Vore für ein „patentes Mädel“ erklärt hatte.

17. Kapitel.

Hm! Also ein Brief. Ein wirklicher Brief.
Wilhelm Meisenheimer besah ihn vorn, besah ihn auf der Rückseite, drehte ihn hin und her, wog ihn prüfend in der Hand, las wohl zum zehnten Male die Aufschrift mit den genial geschwungenen Buchstaben und dem kräftigen Druck der Grundstriche, roch sogar an ihm und öffnete ihn immer noch nicht.
Es war ja auch keine kleine Sache, wenn man einen Brief erhielt. Man konnte da allerhand Unannehmlichkeiten zu erwarten haben, war schließlich denunziert, bekam am Ende mit der hohen Obrigkeit zu tun, mit Gericht, Polizei oder anderen wohlthätigen Institutionen. Und Wilhelm Meisenheimer war von derartigen Verbindungen kein Freund. Aber zunächst mußte man den Brief doch überhaupt erst öffnen. Dann, wenn man wußte, was in ihm stand, hatte man noch immer Zeit, sich das Haar hinter den Ohren zu krauen und über die gesuchte Stirn zu streichen. Sofern es nötig war.
Ein Briem tat gute Dienste und schlichte dem unheimlichen Gesellen den Bauch auf. So, nun keine lange Ziererei mehr!

Daumen und Zeigefinger der Rechten fuhren ungeschickt und leise zitternd in den Spalt und förderten den Inhalt, einen mehrfach zusammengekniffenen Bogen, an das Licht des hellen Vormittags, der durch die blinden Scheiben der kleinen Fenster in Wilhelm Meisenheimers schlichte Stube sah. Und nun lesen!

Zuvor noch ein unruhiges Hin- und Herrutschen auf dem Dreibein, ein bedenkliches Hochziehen der Augenbrauen, danach ein langes Hm! und nun endlich die Lektüre.

Wilhelm Meisenheimer las bedächtig, leise die Lippen bewegend, und sprang plötzlich mit einem langgezogenen Schrei auf, von dem man nicht wußte, ob er der Freude oder dem Entsetzen Ausdruck geben sollte, und schleuderte den Bogen auf den kleinen Schuhtisch mit dem Wust seiner tausend Dinge, die dorthin gehörten oder hier nichts zu suchen hatten.

Und dann raste er kreuz und quer durch den engen Raum, stieß an Tisch, Stuhl und Schrank und suchte mit den Händen in der Luft herum. Und seine Lippen murmelten in kurzen Zwischenräumen: „Zehntausend Mark! Es ist ja Blödsinn! Der Kerl ist verrückt! Er will mich bloß foppen. Ich sollte zehntausend Mark gewonnen haben!“

Zimmer gewagter und beleidigender wurden seine Ausdrücke, mit denen er von seinem Lotteriekollekteur in Hamburg sprach, und mit jeder Minute wuchs sein Hin- und Herrschen. Es schien fast, als habe Meisenheimer ob seines so plötzlich über ihn gekommenen Glückes den Verstand verloren.

Erst nach geraumer Zeit wurde er ruhiger, klatschte sich mit der flachen Hand gegen die Stirn und las den Brief noch einmal.

Als er zu Ende war, wiegte er überlegend den Kopf und sah mit glücklich verträumten Augen durch das Fenster. „Na ja, es mag ja sein! Aber ich will erst mit dem Professor reden. Es ist justement heutzutage viel Betrug in der Welt.“

Er machte sich sofort auf den Weg und zog die Klingel zum Haupte der Vernunft mit einer Art Herrenrecht, das das Bewußtsein des Besitzes gibt.

Die Kunzen fuhr ihn an, als sie ihm öffnete. „Seit wann ist es Mode, daß so einer wie Sie mich in-

kommodieren darf? Warum warten Sie nicht vor der Tür, bis der Professor kommt?“

„Weil ich das nicht nötig habe. Denn ich bin nicht mehr „so einer“. Haben Sie mich verstanden?“ Er wollte die breispurige in der Tür Stehende beiseite schieben und in das Haus treten.

„Na, na, man immer lachte!“ forderte die Kunzen, keinen Zoll breit Raum gebend. „Was ist Ihnen denn in die Krone gefahren, daß Sie sich hier wie ein Baron aufspielen?“

„Das Glück,“ sagte Wilhelm Meisenheimer mit einer großartigen Handbewegung. „Jetzt kommt der bewusste Summi.“

Die Kunzen lachte hell auf. „Sie sind ja ganz und gar...“ Sie tippte sich mit dem Zeigefinger mehrmals gegen die Stirn. „Oder Sie haben schon am frühen Morgen einen über den Durs getrunken. Was ja auch kein Wunder wäre.“

Der Glückspilz verwahrte sich mit keinem Worte gegen diese Anschuldigungen, sondern entnahm dem Briefumschlag einfach den Bogen und reichte ihn der Kunzen hin.

Die las. Ihre Hände zitterten. Ihr Atem flog. Ihr Busen hob und senkte sich immer stürmischer, je weiter sie kam.

Und nun war sie endlich am Ende. Ihre Arme sanken schlaff am Körper herunter, als trüge sie ein Bleigewicht in den Händen. Mit großen, unruhig flackernden Augen sah sie Meisenheimer an.

„Na?“ fragte der nur von oben herab, während er das Schreiben wieder an sich nahm.

„O!“ seufzte die Kunzen. „Dies Glück!“ Dann ergriff sie beide Hände Meisenheimers, drückte und schüttelte sie und sagte, eine Unsumme von Gefühl, Mißtraue und Sanftmut in den Klang ihrer Worte bringend: „Mein lieber Herr Meisenheimer, ich gratuliere von ganzem Herzen. Sie glauben nicht, wie glücklich ich bin.“ Als danach sogar zwei große, blanke Tropfen der Rührung über ihre Wangen liefen, wurde Meisenheimer die Sache zu bunt.

„Nee, das glaube ich auch nicht,“ entgegnete er ganz trocken, hob sich an der Kunzen vorüber und stieg die Treppe zu dem Professor hinauf. (Fortf. folgt.)

Meldung der obersten Heeresleitung.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 5. Nov.
Amtlich. Gestern unternahmen die Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen, einen heftigen Ausfall über Neuport zwischen Meer und Ueberschwemmungsgebiet. Sie wurden mühe-los abgewiesen.

Bei Ypern, südwestlich Lille und südlich Berry an Sac, in den Argonnen und Vogesen schritten unsere Angriffe vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Vergeltung.

Am 30. Oktober ist bekanntgegeben, daß die menschen-unwürdige Behandlung der in England gefangengehaltenen Deutschen den zuständigen Behörden Veranlassung gegeben hat, dem amerikanischen Botschafter in London mitzuteilen, daß die hier befindlichen englischen Männer vom 17. bis zum 55. Lebensjahr gleichfalls gefangen gesetzt werden, wenn nicht bis zum 5. November eine amtliche Nachricht über die Freilassung der wehrfähigen Deutschen in England eingeht.

Der 5. November ist da. Eine amtliche Nachricht aus London steht immer noch aus. Wir wissen daher nicht, ob sie kommt und wie sie lautet wird. Aber wir wissen, daß unsere Regierung sich klar gewesen ist über die Tragweite des Ultimatums, das sie durch die vermittelnde neutrale Macht gestellt hat.

Die Bekanntmachung vom 30. Oktober spricht von dem „berechtigten Sturm der Entrüstung in den breitesten Schichten der Bevölkerung“. Dies Wort kam aus dem Herzen unserer deutschen Nation. Es enthält die Wahrheit. Und es hat dem Volke die Ueberzeugung gegeben, daß endlich die Stunde der Vergeltung schlägt, und daß sich auch hier das deutsche Volk einig in sich und in seiner Regierung findet.

Es hat unser Feind dafür gefordert durch tausendfachen Treubruch und tausendfachen Verrat, daß wir seinen Namen kennen. Denn der ist blind für das ungeheure Schicksal dieser Zeit, der nicht begreift, daß um die Existenz des ganzen deutschen Wesens und um aller unser Zukunft gewürfelt wird. Da kann es keinen geben, der unentschieden bleibt. Mit Deutschland stehen wir und fallen wir. Deutschlands Sieg ist unser aller neues Leben. Und sollte es anders kommen, so geben wir um dieses Leben nichts mehr. So oder so, aber es wird eine neue Zeit anbrechen. Und mit allen Fasern sind wir in unserem inneren und äußeren Sein auf Leben und Tod gebunden an das Schicksal unseres geliebten Landes. Ist es so oder nicht? Und wer kann schwanken, der sich das täglich vor Augen hält.

Frägt einer, was das mit Vergeltungsmaßnahmen gegen die unter uns lebenden Feinde zu tun hat? Es mögen wenige sein gegenüber den Tausenden unserer Landsleute, die den Händen der englischen Menschenhändler erreichbar sind. Aber hier entscheidet nicht die Zahl, sondern der unbegrenzte Wille zur Notwehr aus Gerechtigkeit. Frägt etwa auch einer nach den Millionen deutschen Gütes, die draußen in der Welt und in den Bankfächern Englands dem gierigen Griff der Feinde preisgegeben da liegen? Wo sind denn diese Millionen, wenn wir unterliegen? Sie sind fort, ob wir um sie bangen oder nicht. Und vor allem: was sind sie gegen das Blut unserer Brüder, das in Strömen fließt, und gegen die Leiden und die Verachtung, die Englands kalter Haß auf alles, was deutsch ist, häuft, um es zu ersticken! Für den, der die Stunde seines Vaterlandes erkennt, fühlt, erlebt, — nichts! Und ein schwächlicher Narr, der da meint, ängstliche Rücksichtnahme auf den verbrecherischen Größenwahn dieses Volkes würde auch nur das Geringste an dem uns zugebachten Schicksal ändern. England tritt alle Rechte der Menschlichkeit unter

seine brutalen Füße um seines Geldsackes willen. Glaubt einer, man wird es dort anders machen, wenn wir uns durch Androhung neuer Repressalien einschüchtern und abhalten lassen von einer Vergeltung, die doch selber bereits Notwehr ist? Wer von diesem Volke Schonung erwartet, bittet den Teufel um die ewige Seligkeit. Denn alles, was sie uns antun können, und nicht einen Deut weniger, werden sie durchführen, mögen wir machen, was wir wollen.

Darum ist unser Volk auf dem rechten Wege. Und nun handelt es sich darum, ob ein deutsches Wort gilt oder nicht. Ob wir ein Lakaienvolk sein wollen oder ein Volk von Männern, das sich die Achtung der Welt erzwingt, die ihm der gemeine Meid verweigert. Gewiß, die paar tausend Engländer in Deutschland sind uns im Grunde ganz gleichgültig. Sie haben für uns doch nicht einmal den Wert eines einzigen unserer systematisch zu Tode gequälten Brüder. Und da wir nicht glauben, daß England umgekehrt auf seine eigenen Landsleute so viel Wert legt, daß es ihnen zuliebe die völkerrechtswidrig zusammengepferchten Deutschen freiläßt, so wird der Nutzen ihrer Internierung praktisch wohl nur das Aufhören der systematisch bei uns betriebenen Spionage erbringen. Nicht das aber, sondern das Prinzip ist die Hauptsache. Darauf kommt es an, daß wir Charakter beweisen, daß wir fest bleiben, und daß wir das schändliche Wort zuschanden machen, das dieser Tage in England von Mund zu Mund ging: „Sie werden es ja doch nicht wagen!“ Uns köcht das Blut, wenn wir die kalten, betrachtungslosen Gesichter sehen, auf denen das geschrieben steht. — (Hamburger Fremdenblatt.)

Die ersten deutschen Grüße auf englischem Boden.

Amsterdam, 4. Nov. Aus England eingetroffene Telegramme berichten näheres über das Seegeschehen an der englischen Küste. Es wird darin gesagt, daß das Feuer der deutschen Kriegsschiffe bei Yarmouth große Aufregung unter der Bevölkerung hervorrief. Infolge des Geschützfeuers platzen zahlreiche Fensterscheiben. Ein Schrapnell fiel in die Nähe der Promenade auf den Pier. Das Leuchtschiff St. Nicolas wäre beinahe von den deutschen Geschossen getroffen worden. Da man eine deutsche Landung befürchtete, wurde sämtliches Militär an die Küste beordert. Heute morgen gegen 7 Uhr wurde bei Lowestoft Kanonendonner gehört. Nach einiger Zeit kam das Kanonenboot Halcyon beschädigt mit Verwundeten an Bord im Hafen an. Nach Meldungen anderer Schiffe ist ein englisches Schiff gesunken.

W. L. B. London, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Die Times berichtet über den Kampf: „Ein Seekampf fand gestern bei Yarmouth, ganz dicht unter Englands Küste statt. Mehrere deutsche Kriegsschiffe kamen gestern früh auf der Höhe in Yarmouth in Sicht und eröffneten eine furchtbare Kanonade gegen die Küste. Von dem Kreuzer „Halcyon“, der leicht beschädigt wurde, ist ein Mann schwer, vier oder fünf leicht verwundet. Außer dem Unterseeboot „D. 5“, das wenige Stunden später auf eine Mine lief, sind noch zwei Dampfschiffe auf Minen gestoßen und im Laufe von 20 Minuten gesunken. Die starken Detonationen riefen eine ungeheure Aufregung in Yarmouth hervor, wo die Leute zum Strand stürmten, jedoch infolge des Nebels nichts sehen konnten. Nur die Umrisse der großen Schiffe mit vier Schornsteinen waren sichtbar. Einige Geschosse fielen auf das Ufer in die Nähe der drahtlosen Station, die meisten fielen jedoch ins Wasser.“

Wie der Köln. Jtg. aus dem Felde geschrieben wird, hat am 26. Oktober ein deutsches Flugzeug der in Nordfrankreich stehenden Truppen, Führer Leutnant der Reserve Caspar vom Dragonerregiment 5, Beobachter Oberleutnant Moos vom Infanterieregiment 75, den Kanal überflogen und hat nordlich von Dover zwei Bomben geworfen. Nach 5 1/2-stündiger Fahrt kehrte das Flugzeug glücklich zu unsern Truppen zurück. Auf diese Tatsache bezieht sich auch folgendes Telegramm: Der in Innsbruck erscheinenden Frankfurter Zeitung wurde eine Feldpostkarte eines Offiziers vom 28. Oktober zur Verfügung ge-

stellt, in der es u. a. heißt: Gestern Abend hatten wir ein sehr hübsches Fest. Wir waren eingeladen bei einer Fliegerabteilung, die eben die Rückkehr zweier Flieger aus London feierte. Diese Herren haben in Dover Bomben geworfen.

Hunger in Frankreich.

Ein Landsturmann aus Neuf schreibt der Köln. Jtg.: Am andern Tag ging es zu Fuß nach M., wo wir in der Schule einquartiert wurden. Hier war ein Elend, eine Stadt beinahe so groß wie Neuf, der Hunger war hier groß. Wir Deutsche haben die Einwohner mit Brot und mittags mit unserer Suppe gespeist. Bei einer Wöchnerin, wo wir zufällig hinkamen (der Mann war im Krieg) habe ich am Bett gestanden, ein armes, junges Weib. Ich habe mit der Frau geweint, wir konnten uns gut verständigen. Ich habe unter uns acht Mann eine Sammlung veranstaltet. Die arme Frau hatte kein Wort des Dankes für mich als nur einen Strom von Tränen. So sieht es in Frankreich aus. Hunger, Hunger und immer Hunger.

Englands schmutziger Krämerkrieg.

Ein Amerikaner in Sheboygan in Wisconsin fandte auf seinem Wohnort einen Brief, den das Wilhelmshavener Tageblatt veröffentlicht. Er schreibt: Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen ein Vorkommnis mitzuteilen, das so recht den tiefen Haß und Meid und die Eifersucht Englands gegen Deutschland kennzeichnet. Die Th. Vollrath Company, ein hiesiges Blechemailierwerk, erhielt eine Zuschrift der Londoner Fachzeitschrift Iron Age, in der angeregt wurde, alle Anstrengungen zu machen, um den deutschen Ausfuhrhandel auf dem Gebiete des Blechemailiergewerbes nach Südamerika in die Hände zu bekommen. England werde an seinem Teile für alle Zeiten schon dafür sorgen, daß Deutschland nicht mehr in die Lage komme, zu exportieren. Ist das nicht eine entsetzlich bodenlose Falschheit und Nichtswürdigkeit? Und dabei geben diese Kreaturen noch vor, daß sie den Krieg nicht gewollt hätten, sondern angegriffen worden wären. Gebe Gott den deutschen Waffen den Sieg, fügt der Briefschreiber hinzu, und bestraft solche perfide Hinterlist und Heimtücke! Die diesseitigen englischen Zeitungen lügen bodenlos. — Ein Mitarbeiter der Köln. Jtg. schreibt aus Spanien: Das letzte der englischen Radiotelegramme, die den Völkern der Erde jeden Tag wie ein Orakel über Poldhu zugerufen werden, schließt mit den Worten: „In London findet gegenwärtig eine Ausstellung von deutschen und österreichischen Erzeugnissen statt, die auf den verschiedenen Märkten durch englische Erzeugnisse werden können; sie erregt großes Interesse. gez. Grey, Minister des Äußern.“ Wie aus verschiedenen Äußerungen zu entnehmen, fängt diese krämerhafte Art der Kriegführung allmählich an, bei den Neutralen Gefühle des Ekels zu erregen.

Wie England die Kriegsgefangenen behandelt.

Ein Herr, der — geborener Deutscher, aber brasilianischer Bürger und mit einem brasilianischen Bürgerbrief versehen — auf dem neutralen Dampfer „Hollandia“ von den Engländern als Kriegsgefangener zuerst nach Yarmouth und dann nach Aldershot verbracht und erst nach dreiwöchiger Gefangenschaft auf Verwendung des brasilianischen Gesandten freigelassen wurde, erzählt einem Reisegenossen, der ebenfalls zuerst Kriegsgefangener war, aber bald freigelassen wurde, über seine Erfahrungen im Kriegsgefangenenlager in Aldershot: „Wann und wo Sie diese Zeilen finden, weiß ich nicht. Wie Sie sehen, bin ich frei. Seit Donnerstag in Deutschland. Wir sind schwach und müde untergebracht gewesen. Am 11. September kamen wir „Hollandia“-Deute zusammen nach Newbury race course, in der Nähe von Aldershot. Dort waren bereits 1500 Gefangene. Zum großen Teil Gefinde aus London, aber auch wieder viele besseren Ständen Angehörige. Lagen in den Werdstätten zu sechs bis acht Mann, ohne Tisch oder Stuhl, ab-

Kolosse.

Man ist seit Jahrzehnten gewöhnt, von dem in seiner Ausdehnung so ungeheuer großen und aus den verschiedenartigsten Nationalitäten zusammengesetzten russischen Reiche als von einem Koloss auf tönernen Füßen zu sprechen. Und der geradezu unglaubliche Verlauf des russisch-japanischen Krieges wurde zu einem unantastbaren Beweismittel dafür. Wenn nun auch Reformen militärischer, wirtschaftlicher und verwaltungstechnischer Art seither diesen Furchtlichsten Korruption und menschenunwürdiger Zustände, den man Rußland nennt, ein wenig anders gestaltet haben, so kann von einer grundlegenden und grundsätzlichen Verbesserung der inneren Verhältnisse aber auch heute keine Rede sein. Das hat der Gang der kriegerischen Ereignisse in den drei ersten Kriegsmonaten sowohl auf den deutsch-russischen wie auf den österreichisch-russischen Schlachtfeldern gezeigt, und das wird sich, je länger der Krieg dauert und je größere Anforderungen er an die Ausrüstung, den Geist, den Gesundheitszustand der russischen Armee stellt, noch viel stärker und verhängnisvoller offenbaren. Wo sind die Millionen von Kosaken, die in den ersten Kriegswochen Deutschland und Österreich-Ungarn überschwemmen sollten? Wo ist die unüberwindliche Armee, der nach einem Wort aus der Umgebung des Zaren nichts Menschliches widerstehen könne? Wie Frankreichs Fluren zum Kriegsschauplatz geworden sind — trotz Engländern, Belgiern, Türken, Juden und Indern —, so ist auch Rußlands „heiliger“ Boden trotz der Millionenübermacht zum Kriegstheater geworden, auf dem sich jetzt das furchtbarste Drama in der Geschichte der Menschheit zu entwickeln beginnt, das aller Voraussicht für das Reich des finsternen Selbstherrschertums mit seinem unerfülllichen Macht hunger das Ende bedeutet. Die unter dem Deckmantel des panslawistischen Gedankens nur kümmerlich verborgene Ländergier

hat ihren Zusammenbruch bereits erlebt. In den slavischen Gebietsteilen Österreich-Ungarns kennt man nur einen Feind: Rußland, den angeblichen Beschützer aller Slawen. Und in den Slawenländern des Balkans beginnt man einzusehen, daß die Balkanstaaten unterjocht werden müssen, wenn Rußland seinen jahrhundertalten Traum, Konstantinopel zu besitzen, verwirklichen will. Bulgarien hat Rußlands wahres Angesicht seit dem letzten Balkankrieg kennen gelernt; Rumänien beginnt trotz dem Liebäugeln mit der angeblich rassenverwandten französischen Nation einzusehen, was es von Rußland zu erwarten hat, und selbst in dem verblendeten Serbien, dem Schoßkind der russischen Erobererpolitik, schreibt das Volk in Mut über den verräterischen „Zarbefreier“, der ihr Land seinem trostlosen und unabwendbaren Schicksal überlasse. Auch die Russenfreunde erkennen, daß das „Weltreich“ des Zaren nichts anderes ist, als ein Koloss mit tönernen Füßen. Der mannhafteste Entschluß der Türkei, die bedrohliche Haltung Persiens, das Garen in Afghanistan und in den russischen Grenzprovinzen beweisen ferner, daß man die Zeit für gekommen erachtet, den Koloss zu zertrümmern und den unterjochten Völkern die nationale Freiheit wiederzugeben.

England wagte man nicht in dieser Weise mit seinem russischen Verbündeten zu vergleichen, obwohl der Vergleich nahe genug lag. Erst der von seinen gewissenlosen Politikern angestiftete furchtbare Krieg zeigt der überraschten Welt, daß das britische Imperium auch nichts weiter ist als ein Koloss auf tönernen Füßen. Wo ist die Flotte, die die Meere beherrscht und die keinen Nebenbuhler dulden darf? Wenige schnelle deutsche Kreuzer und die deutschen Unterseeboote haben das von britischer Anmaßung und britischem Maulheldentum errichtete stolze Gebäude von Englands Unüberwindlichkeit bereits nach 3 Monaten, ohne daß die Unternehmung gegen England selbst schon begonnen hat, in Trümmer gelegt. Das merkt das perfide Albion nicht

allein in seinen Handelszahlen, das merkt es erschauernd auch in den revolutionären Strömungen, die das Imperium wie ein Kartenhaus umzublasen drohen. Südafrika steht in Brand, die Buren kämpfen um die Erneuerung ihrer staatlichen Selbständigkeit, der Sultan entfaltet die Fahne des Propheten und seine Diener predigen den heiligen Krieg gegen den Dreiverband. Was das für Ägypten, Indien, Persien bedeutet, läßt sich nicht verhehlen. Der erste Bureaukratische Zug in Südafrika hatte England schon fast zur Verzweiflung gebracht, seine Wiederholung in Verbindung mit einem Krieg gegen die Türkei, gegen persische, indische und ägyptische Unruhen würden schon in normalen Zeiten die englischen Kräfte überstrecken. Und über allem thront dann noch die deutsche Gefahr, die die englischen Meere auf den französischen Kriegsschauplätzen fesselt, die britische Seestreitmacht in der Nordsee festhält und die nach der drohenden bevorstehenden Eroberung der französischen Kanalküste von Dünkirchen bis Havre und Cherbourg eine Invasion in England selbst als möglich, ja wahrscheinlich befürchten läßt. Man hat sich eben in London verrechnet; es geht nicht mehr um Industrieabgabengebiete, jetzt geht's um die ganze Existenz des Inselvolkes, nachdem sich der Welt offenbart hat, daß England ebenso wie Rußland, ein Koloss auf tönernen Füßen ist und daß die Stunde naht, sie beide zum Heile der Menschheit und des Kulturfortschritts zu vernichten.

Allerlei vom Kriege.

* Zehn Söhne im Felde. Der in Weibach im Elsaß ansässige Schneidermeister Bütcher schickte zu Anfang des Kriegsausbruchs neun Söhne ins Feld. Drei hiervon sind bis jetzt den Ehrentod gestorben, zwei verwundet, zwei gerieten in Gefangenschaft, und zwei kämpften noch in der Front. Der zehnte Sohn, der jüngste von allen, wurde nun in der Musterung für tauglich befunden und wird bald ins Heer eingereiht werden.

Beleuchtung oder Vorkehrung für Heizung. Essen kochten die Gefangenen in vier Asphaltkesseln unter freiem Himmel, wenn Holz da war. Sonst warteten wir, bis es jemand einsiel, etwas zu bringen. Wenig Speisehirr. Morgens ein Becher gesüßten Tee und Weißbrot mit Margarine. Abends daselbe. Mittags Rühfleisch, mit Wasser und Kartoffeln gekocht. Zwei Kartoffeln, ein Stück Rühfleisch, häufig nicht zu genießen, weil nicht gar. Waschen und Körperreinigen unter der Pumpe im Hof. Um 9 Uhr abends die Stalltüren zu, morgens um 6 Uhr wieder auf. Briefe schreiben oder empfangen verboten. Keine Zeitungen. Am letzten Freitag wurde erlaubt, zu schreiben. Ich wandte mich in energischem Protest an die brasilianische Gesandtschaft in London. Zum Glück verhandelte darauf die englische Regierung direkt mit mir und ließ mich Montag frei. Nach meiner Ansicht ist es Deutschlands Ehrwürdig, daß die Engländer bei uns frei herumlaufen und zum Teil sogar noch in Geschäften angestellt sind. Die müssen eingesperrt werden. Wenn uns auch die Möglichkeit nicht gegeben ist, sie so mangelhaft unterzubringen, wie wir es waren, so können wir sie doch gegen unsere Leute in England austauschen. Der Engländer ist moralisch doch so tiefgehend, daß wir von ihm nur durch Gegenmaßregeln etwas erreichen."

Die Unmenschlichkeit der englischen Kriegsführung.

Vor einigen Tagen hat ein holländischer Fischdampfer die Leichen des Zahlmeisters und eines Matrosen von dem deutschen Torpedoboot „S. 117“ nach Imuiden gebracht. Das Torpedoboot gehörte bekanntlich zu den vier deutschen Torpedobooten, die am 17. Oktober in der Nähe der holländischen Küste von einem englischen Kreuzer und vier englischen Torpedobooten zerstört in den Grund geschossen wurden.

Die Landung der Leichen hätte keine besondere Bedeutung, wenn der Führer des betreffenden holländischen Fischdampfers nicht gleichzeitig die Meldung gemacht hätte, daß an der Stelle, wo er die beiden Leichen aufgefischt habe, noch mehrere Leichen, sämtlich, wie die beiden aufgefischten, mit Schwimmwesten versehen, getrieben hätten. Diese Meldung gewinnt durch verschiedene Begleitumstände einen Sinn, der für England als geradezu niederstimmernd bezeichnet werden muß. Nach dem Untergang der vier deutschen Torpedobooten wurde nämlich von deutscher Seite das Lazarettsschiff „Ophelia“ ausgesandt, um an Ort und Stelle nach Überlebenden zu suchen. Die „Ophelia“ wurde aber in der Ausführung dieses Auftrages durch den englischen Kreuzer „Dartmouth“ gehindert, indem sie von demselben angehalten, beschlagnahmt und nach einem englischen Hafen gebracht wurde. Als Grund der Beschlagnahme wurde zunächst angegeben, das Lazarettsschiff habe Minen an Bord gehabt. Als sich diese Behauptung bei der Untersuchung des Schiffes als unzutreffend erwies, erklärte der englische Offizier die an Bord der „Ophelia“ befindliche funktentelegraphische Einrichtung als gefährlich und als Ursache für die Beschlagnahme, obwohl auf der Haager Friedenskonferenz von 1907 bei den Vertretern aller Mächte, auch Englands, Einverständnis darüber herrschte, daß eine solche funktentelegraphische Einrichtung für die Dienste eines Lazarettsschiffes notwendig sei und ihr Vorhandensein an Bord keinen Grund dafür abgeben könne, dem Lazarettsschiffe den Zugang nach den völkerrechtlichen Grundsätzen gebührenden Schutz zu verweigern.

Die Beschlagnahme des deutschen Lazarettsschiffes seitens des englischen Kreuzers war demnach nicht nur eine grobe Verletzung des Völkerrechts, sondern auch ein Hohn auf die Beschlagnahme der Menschlichkeit, als deren Vertreter England sich so häufig und auch jetzt noch mit Vorliebe aufzuspielen mag. Wäre die „Ophelia“ nicht von dem englischen Kreuzer in der Ausführung ihres Auftrages gehindert worden, so wäre sie zweifellos eine erhebliche Anzahl von überlebenden von den deutschen Torpedobooten haben können, denn, wie oben mitgeteilt, trugen die aufgefischten und an der Gefechtsstelle noch treibenden Leichen sämtlich Schwimmwesten. Mit Hilfe der letzteren hätten sich die deutschen Seeleute sicher so lange über Wasser halten können, bis das Lazarettsschiff sie aufgenommen hätte. Die Verhinderung des Führers des holländischen Fischdampfers u. a. m. durch die Beschlagnahme des deutschen Lazarettsschiffes bildet demnach eine wichtige Anlage gegen England und seine Kriegsführung, die sich nicht nur als völkerrechtswidrig, sondern als geradezu barbarisch und unmenschlich darstellt. Es lag auch nicht der geringste militärische Grund für eine Wegnahme der „Ophelia“ vor, und selbst eine Beschlagnahme des Lazarettsschiffes irgendwie gerechtfertigt gewesen wäre, so hätte der englische Kreuzer dieselbe noch nicht an der Rettung der Überlebenden in den deutschen Torpedobooten hindern dürfen, zumal es in der Nacht des Kreuzers gestanden hätte, die „Ophelia“ nach dem Rettungswerke zu beschlagnahmen. Es gibt auch nicht den geringsten Entschuldigungsgrund für das Verfahren der Engländer in diesem Falle. Die englische Kriegsführung zur Zeit durch denselben für immer gebrandmarkt. Ein Krieg gegen ein Lazarettsschiff ist wahrlich kein Heldentat, sondern nur feiger Rache und Brutalität.

50000 Zunder nach Frankreich?

London, 6. Nov. Der Köln. Ztg. wird von einem Londoner aus Neapel mitgeteilt, daß 50000 Zunder in Neapel zur Einschiffung nach Marseille bestimmt seien.

Kreuzer Karlsruhe!

Genf, 5. Nov. (Str. Frst.) Französische Blätter melden aus Newyork, daß der Kreuzer „Karlsruhe“ das Schiff „Humboldt“ gekapert habe, das mit Fleisch und Kaffeebohnen von Buenos Aires nach Newyork fuhr.

Die Türkei gegen den Dreiverband.

Konstantinopel, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Nach amtlichen Meldungen aus Bagdad haben die Behörden dort eine Kiste mit Waffen beschlagnahmt, die aus dem englischen Konsulat herrührte. Man hatte versucht, die Kiste in den Tigris zu werfen. Mit zehn anderen Kisten, die alle für die englische Armee bestimmte Waffen und Munition enthielten, war dies bereits geschehen; sie wurden wieder aus dem Fluß herausgezogen. Die Blätter weisen darauf hin, daß diese Auffindung von aus dem englischen Konsulat stammenden Waffen einen neuerlichen Beweis für gewisse Pläne bilde, die England gegen die Türkei genährt habe. — Der Tanin stellt fest, daß England mit Waffen und Geld in Bagdad, Bassorah und selbst in Konstantinopel intrigierte. „Wir erinnern“, sagt das Blatt, „an jenes Verbrechen, das vor anderthalb Jahren in Konstantinopel begangen wurde; wir wissen, wo es vorbereitet wurde. (Der Tanin scheint damit auf die Ermordung Mahmud Schewket Paschas anzuspielen.)

Italien und die Türkei.

Rom, 4. Novbr. (Str. Frst.) Aus Konstantinopel gelangen beruhigende Meldungen über die Absichten der Türkei hierher. Der Angriff richtete sich zunächst gegen Rußland. Wenn ein Feldzug in Ägypten notwendig wäre, würde sich die Pforte mit Italien verständigen und die Senuffen durch eine Sondergesandtschaft veranlassen, ihren Widerstand gegen Italien in der Cyrenaika einzustellen.

Rom, 4. Novbr. (Str. Frst.) Die Zeitungen aller Richtungen und aus allen Teilen des Landes einschließlich des „Corriere della Sera“ stellen heute jedes Abkommen mit England wegen Ägyptens in Abrede und zeigen sich vollkommen beruhigt wegen der Möglichkeiten im nahen Orient.

Kämpfe an der russisch-türkischen Grenze.

Konstantinopel, 4. Novbr. (Str. Bl.) Aus Tâbris und Erzerum eingetroffenen Meldungen zufolge haben bei Ordulian an der russisch-türkischen Grenze heftige Kämpfe stattgefunden. Eine Abteilung Kosaken war über die Grenze gekommen und plünderte mehrere Ortschaften. Eine Reiterabteilung nahm die Verfolgung der Plünderer auf. Die Kosakenabteilung wurde fast vollständig ausgerieben. Die Türken überschritten die russische Grenze und nahmen dort eine günstige Stellung ein. Die Bevölkerung bewaffnete sich, um sich vor den Kosaken zu schützen. — Im Ararat-Gebiet und im Kaukasus greift der Aufstand der mohammedanischen Bevölkerung immer mehr um sich.

Unser Kronprinz an Enver Bei.

Konstantinopel, 4. Novbr. (Nichtamtlich.) Der deutsche Kronprinz hat an den Kriegsminister Enver Pascha folgendes Telegramm gerichtet: Die 5. Armee und ihre Führer entbieten der ottomanischen Armee brüderlichen Gruß.

Judenverfolgungen in Lemberg.

Wien, 3. Novbr. Das „Nacht- und Morgenblatt“ meldet: Aus Warschau hier eingetroffene Reisende wissen von großen Pogroms zu berichten, die in den letzten Tagen in Lemberg stattgefunden haben sollen. Darnach wurden 50 angesehene jüdische Bürger von russischen Soldaten ermordet und viele andere schwer verwundet. Der polnische radikale Reichsratsabgeordnete Breiter wurde, als er einzuschreiten versuchte, verhaftet und soll nach Omsk in Sibirien verschickt worden sein.

Ägypten.

W. Z. B. Wien, 4. Novbr. (Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Dem „Tanin“ zufolge haben die Engländer Ägypten annektiert. Sie haben den Onkel des Khediven, den Prinzen Hussein Kamil Pascha, zum Generalgouverneur und seinen Sohn, den Prinzen Kemal Eddin Pascha zum Oberkommandanten ernannt. Mailand, 4. Novbr. (Str. Bl.) Hiesige Blätter melden, daß der Khedive gestern (Dienstag) Ägypten im Kriegszustand mit England erklärt habe.

Der Untergang der „Cap Trafalgar“.

Ueber den Kampf und Untergang ihres als Hilfskreuzer in Dienst gestellten Dampfers „Cap Trafalgar“, der auf seiner Jungfernfahrt im Frühling dieses Jahres Aufsehen erregte, stellt die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft folgende in der in Montevideo erschienenen Zeitung „El Siglo“ veröffentlichte Schilderung zur Verfügung.

Ich habe mit einem überlebenden Offizier des Dampfers „Cap Trafalgar“, der hier mit dem Dampfer „Eleonore Doermann“ angekommen ist, gesprochen. Dieser hat mir den folgenden Bericht zur Verfügung gestellt, der mit dem an die deutschen Behörden gesandten übereinstimmt.

Der der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft gehörige Dampfer „Cap Trafalgar“ verließ den Hafen von Montevideo am 22. August. Erst auf hoher See traf er das deutsche Kanonenboot „Eber“, von dem er einige Geschütze erhielt. Am 14. September wurde in nördlicher Richtung ein Dampfer in einer Entfernung von acht Meilen gesichtet. Bevor man die Flagge des Dampfers unterscheiden konnte, eröffnete dieser das Feuer gegen die „Cap Trafalgar“. Es war ungefähr 12 Uhr 30 Minuten mittags, als der Kampf begann, der bald einen heftigen Charakter annahm. Die Entfernungen schwankten zwischen 7500 Meter und 8500 Meter. Das manövrierfähige Schiff stellte sich als der englische Dampfer „Carmania“ heraus, der über die doppelte Anzahl Geschütze verfügte. An verschiedenen Stellen der „Cap Trafalgar“ brachen kleine Brände aus,

und sowohl der Schiffsrumpf wie auch die Deckaufbauten erhielten das sichere Feuer der Granaten sowohl über als auch unter der Wasserlinie. Der Dampfer „Cap Trafalgar“ fing an, Wasser zu machen und neigte sich langsam nach Steuerbord. Als die Schlagseite 30 Grad erreichte, konnte man keinen Gebrauch mehr von den Kanonen machen, und in dieser Lage gab der Kommandant, Korvetten-Kapitän Wirth, Befehl, den Dampfer in die Luft zu sprengen, um ihn nicht dem Feinde zu übergeben. Um 1 Uhr 55 Minuten ging die „Cap Trafalgar“ in die Tiefe, mit der Kriegsflagge im Topp, nachdem die Offiziere und Mannschaften ein dreifaches Hurra auf den Kaiser ausgebracht und das Flaggenlied angestimmt hatten. Der englische Hilfskreuzer entfernte sich nach Westen, weil der an Bord ausgebrochene Brand ihn nötigte, sich in Sicherheit zu bringen. Bei dem Untergang der „Cap Trafalgar“ erlitten den Heldentod fürs Vaterland die folgenden Offiziere und Mannschaften: der Kommandant Korvetten-Kapitän Wirth, die Schiffsoffiziere Kraus und Klewidt, der Vizesteuermann Schreiner, der Maschinist Spielermann, der Oberheizer Heine, die Heizer Müller, Bötcher und Wenzel, der Koch Zirkelbach, die Matrosen Böhme und Forstner, der Küper Brenten.

Der Dampfer „Eleonore Doermann“, der sich in der Nähe der „Cap Trafalgar“ befand, konnte den Rest der Mannschaft retten, dank der Aufopferung und der Tätigkeit des Führers dieses Dampfers, Kapitäns Collmorgen. Verwundet sollen in Buenos Aires gelandet sein: Josef Verozin, Carl Wille, Paul Sommer, Heinrich Endrigkeit, Hermann Hansen.

S. M. S. Yord.

Die Morgenblätter beklagen den Verlust des Panzerkreuzers Yord als sehr schwer. Der Kreuzer wurde im Jahre 1904 in Dienst gestellt. Er besaß eine Wasserverdrängung von 9500 Tonnen und hatte eine Besatzung von 633 Mann.

Die Kämpfe in Ostasien.

Aus der Schweiz, 4. Novbr. (Str. Frst.) Aus Tokio wird gemeldet: Die Deutschen in Tsingtau feuern täglich 1500 Granaten auf die japanischen Belagerer. Am Samstag wurden die Operationen unterbrochen zur Beerdigung der japanischen Gefallenen. Der Hafeneingang in Tsingtau ist von den Deutschen durch Versenkung von vier Dampfern gesperrt.

Bülich, 4. Novbr. (Str. Bl.) Nach japanischen Meldungen haben die Japaner auf beiden Seiten der Schantungbahn je 100 Kilometer Land besetzt. In Kianfsu wurde ein japanischer Gouverneur eingesetzt. Die chinesischen Behörden haben unter Protest die Stadt verlassen. — Drei japanische Ueberdreadnoughts von je 30000 Tonnen sind vom Stapel gelaufen.

W. Z. B. London, 5. Novbr. (Nichtamtlich.) (Rentermeldung.) Eine amtliche Meldung aus Tokio besagt: Man glaubt, daß sich der Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ auf der Reede von Tsingtau selbst in die Luft gesprengt hat. Das Schwimmdock ist ebenfalls vernichtet. Die Beschießung dauert fort.

Die deutschen Südsee-Kreuzer.

Santiago de Chile, (W. Z. B. Nichtamtlich.) Die beiden deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ u. „Gneisenau“ und der kleine Kreuzer „Rürnberg“ sind hier eingetroffen. Nachdem der deutsche Gesandte und der deutsche Konsul an Bord gewesen waren, nahmen die Schiffe Vorräte ein.

In Japan herrscht Unzufriedenheit!

Der Unmut gegen den Krieg macht sich nach den Berichten eines in Japan lebenden Deutschen auch in Japan bemerkbar, und es steht heute schon fest, daß die Generale der Landarmee den Kampf gegen ihre deutschen Lehrmeister nur widerwillig aufnehmen werden. Wie richtig das japanische Volk die Haltung der japanischen Regierung in diesem Völkerringen selbst einschätzt, geht daraus hervor, daß man die politische Handlungsweise des Kabinetts mit dem Ausdruck „Radjabadosho“, auf deutsch „Brandstahl-Diebstahl“ belegt hat. Man vergleicht die japanischen Kriegsheer also mit den Leuten, die, wenn ein Haus brennt, vorgeben, retten zu wollen, in Wirklichkeit aber die geretteten Sachen mitnehmen! Auch machen sich die wirtschaftlichen Folgen des Krieges bereits in Japan fühlbar. Die großen Hotels stehen leer, die Autodroschen werden nicht mehr benutzt, Glycerin, Karbolsäure und Seife gibt es nicht mehr. Die Handelskammern schimpfen, die Krankenhäuser sind in Not, die Gelehrten schütteln die Köpfe. Am liebsten möchte man alles ungeschehen machen! Ein sonderbares Gefühl weiden die offen zur Schau getragenen Sympathien des japanischen Volkes für Deutschland. Auf den Seen ertönen deutsche patriotische Lieder, von Japanern unbeholfen gesungen; als einmal ein paar Deutsche an ihrer Sprache erkannt wurden, wurden sie von einer großen Zahl japanischer Studenten mit den Liedern „Deutschland, Deutschland über alles!“ und „Es braust ein Auf wie Donnerhall“ begrüßt. Der Unterrichtsminister hat an die in Japan weilenden Deutschen eine Rundgebung erlassen, worin er sie bittet, dem Lande weiter zu dienen, es werde ihnen nichts geschehen. Japan und seine Bewohner werden eben immer ein Rätsel für die Europäer bleiben.

Die Deutschrussen.

N. N. Als bei Beginn des Krieges die Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen sich an den russischen Ministerpräsidenten mit der Bitte um Schutz gegen einen etwaigen Ausbruch der Esten und Leten wandten, erhielten sie zur Antwort: „Wir führen in diesem Kampfe nicht bloß gegen Deutschland, sondern gegen das Deutscheum Krieg.“ Da man im allgemeinen von den dort lebenden Deutschen in Deutschland wenig weiß, ist es vielleicht angebracht, einen Blick auf

die Ostseeprovinzen zu werfen, die ja einst von deutschen Ordens-
rittern christianisiert und erobert wurden.

Die Ostseeprovinzen oder Baltischen Provinzen heißen die
längs der Ostsee gelegenen russischen Gouvernements Aurland,
Livland und Estland, die im 18. Jahrhundert an Rußland
kamen. Ursprünglich rein deutsch, machte sich um die Mitte
des 19. Jahrhunderts das Eindringen des russischen Elements
in die Ostseeprovinzen bemerkbar. An Stelle der deutschen
Landessprache wurde in allen Behörden und Schulen die
russische gesetzt, und besonders seit der Thronbesteigung des
Zaren Alexander III. wurde diese rücksichtslose Russifizierung
systematisch betrieben. Also schon damals hat der Kampf gegen
das Deutschtum begonnen. Die evangelische Kirche, die bis
dahin die Landeskirche war, wurde als „gebullete Sekte“ be-
zeichnet, evangelische Geistliche wurden ihres Amtes entsetzt,
andere in die Verbannung geschickt oder zu Gefängnis ver-
urteilt. Wie auf religiösem Gebiete, so wurde auch auf dem
sprachlichen vorgegangen. Die deutschen Gymnasien und Real-
schulen wurden in russische Anstalten umgewandelt, und damit
waren die Vorbedingungen der Russifizierung der Universität
Dorpat gegeben, die wegen ihrer hübschen Lage das „nordische
Heidelberg“ genannt wurde und eine Pflanzstätte deutscher
Wissenschaft und Bildung war. Sie stand in regem Verkehr und
Austausch von Lehrkräften mit den Universitäten Deutschlands,
und Männer wie Karl Ernst v. Baer, Moritz v. Engelhardt,
Alexander v. Dettingen, Gustav Teichmüller haben an ihr
gelehrt. Mit der Russifizierung in den neunziger Jahren des
vorigen Jahrhunderts erlosch ihre Blüte, ihre Autonomie wurde
durch kaiserlichen Ukas aufgehoben und ihre Verwaltung, Er-
nennung des Rektors und der Dekane, Berufung der Professoren
usw., in die Hände des russischen Unterrichtsministers ge-
legt. In gleicher Weise erlagen die Behörden der schonungs-
losen Russifizierung; die Gerichtssprache wurde die russische,
die von Klägern, Zeugen und Angeklagten meist nicht ver-
standen wird.

Auch die Esten und Letten, den Finnen verwandte Volks-
stämme, welche die ursprüngliche bauerliche Bevölkerung der
Ostseeprovinzen sind, verfolgen die dortigen Deutschen mit
Haß und Feindschaft. Durch das Deutschtum von einem
sehr niedrigen Kulturstand etwas emporgehoben, sehen sie in
den deutschen Gutsbesitzern ihre Unterdrücker, und während
der russischen Revolution im Jahre 1905 machten sie ihrem
Haß Luft; in ganzen Bänden zogen sie durch das Land, ver-
brannten die Häuser der Deutschen, plünderten, mordeten und
verübten allerlei sonstige Greuelthaten, die russische Regierung
aber sah lange unthätig zu, bis sie sich endlich entschloß, ihren
deutschen Untertanen zu Hilfe zu kommen. Noch schwieriger
wurde die Lage der Deutschen nach der Revolution, weil sie
in der Landbevölkerung erbitterte Feinde hatten, so daß sie sich
in einem steten Kampfe der Abwehr befinden. Aber trotz
allem haben sie ihr Deutschtum treu und rein bewahrt.

Trotzdem sind die Deutschrussen stets Rußlands loyalste
Staatsbürger gewesen, was auch von russischer Seite aner-
kannt worden ist. Ein in dieser Beziehung besonders bemerkens-
werter Artikel stand vor einigen Jahren in der Petersburger
Zeitung „Nowoje Wremja“, in dem die Deutschrussen, die sich
als die einzigen unter der ganzen übrigen Bevölkerung von
der russischen Revolution ferngehalten hätten, als ein Pfeiler
dargestellt werden, auf den sich die Regierung unbedingt ver-
lassen könne. „Eine glänzende Lektion“, so heißt es in dem
Artikel, „geben die Deutschen unserem Patriotismus. Was
ist das für ein herrliches Volk! Mir scheint es, daß die Deut-
schen ihrer Natur nach ein loyales, in der Treue zu ihrem
Eidverban, wer es auch sei, ritterlich festes Volk sind....
Wieviel man auch über die Balten schreiben mag, ein Ver-
rat seitens der Deutschen hat bisher nicht stattgefunden. Trotz
wichtiger Beschränkungen der freiherrlichen Freiheiten, trotz
der Einführung des russischen Gerichts und der russischen
Schule und verschiedener Bedrückungen des Protestantismus
haben die baltischen Barone wohl die Stirne kraus gezogen,
aber es gab keinen Verrat!“ Im russisch-japanischen Kriege
hätte sich im russischen Offizierskorps eine große Menge bal-
tischer Adliger befunden. „Einige von ihnen, wie Graf Keller,
erboten sich selbst, Rußland wie ihre leibliche Mutter zu ver-
teidigen, und starben den Heldentod.“ Bei den Duma-Wahlen
würden die Deutschen in Rußland mit echt ritterlicher Loyalität
der konstitutionell-monarchischen Partei beigetreten. „Ein-
stimmig ist dieses kluge Volk für die zentrale Grundlage des
russischen Staates eingetreten, für die Ordnung, für die Ökono-
mie.“

Eine solche rücksichtslose Anerkennung, wie sie hier ein
Russe den Deutschen und dem Deutschtum zollt, muß jeden, dem
ein deutsches Herz im Busen schlägt, mit berechtigtem Stolz
erfüllen. Und gegen ein solches Deutschtum führt jetzt Ruß-
land Krieg!

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: **Sahnstätten**, 5. Novbr. Dr. phil. Karl Sahn, Ober-
lehrer am Gymnasium zu Wehlar, Bizfeldwibel d. R. im
Ref.-Inf.-Reg. 81 hat das Eiserne Kreuz erhalten. Dr. Sahn
ist ein Bruder des hiesigen Pfarrers.

!: **Aus Nassau**, 4. Novbr. Wie mitgeteilt wird, hat ein
Hauptmann, der in der heftigsten Division steht, den Frauen
seiner verheirateten Unteroffiziere je 200 Mark Kriegsunter-

stützung gewährt, ferner testamentarisch 3000 Mark für die
Hinterbliebenen derselben vermacht. Ein schönes Zeichen von
gutem Einvernehmen zwischen Kompagniechef und seinen Unter-
gebenen.

!: **Wiesbaden**, 5. Novbr. Bekanntlich hatten die Teil-
nehmer des letzten Kriegesabends einmütig den Ausschluß
ermächtigt, in geeigneter Weise gegen die ungerechtfertigte
Behandlung unserer deutschen Landsleute in England vorstellig
zu werden. Auf Grund dieser Ermächtigung wurde am nächsten
Tage folgende Drahtmeldung dem Auswärtigen Amt
überandt: „Die auf dem 6. Wiesbadener Kriegesabend ver-
sammelten tausend deutschen Männer und Frauen erheben ein-
mütig entrüsteten Einspruch über die allen Gefechen und
Verträgen hohnsprechende Behandlung unschuldiger deutscher
Staatsangehöriger in England und bitten die deutsche Re-
gierung, unverzüglich mit allen Mitteln und, wenn es sein
muß, durch Gegenmaßregeln für die Abhilfe zu
sorgen. Im Auftrag: Dr. Höfer.“

!: **Frankfurt a. M.**, 4. Novbr. Der älteste, im aktiven
Dienst stehende Sanitätsmann dürfte der 80jährige Herr Adolf
Gregor Speyer von hier sein, der die Kriege 1866 und 1870 im
Roten Kreuz mitgemacht hat und während des gegenwärtigen
Krieges Vorsteher der Sanitätswache im hiesigen Hauptbahn-
hof ist.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems den 6. November 1914.

• **Das Eiserne Kreuz**. Auch der älteste Sohn der
hier wohnenden Frau Adolf Wald Ww., der Kunst- und
Schlachtenmaler Adolf Wald, der als Oberleutnant und
Kampfanführer der Landwehr an dem Feldzug gegen Ruß-
land teilnimmt, ist gestern mit dem „Eisernen Kreuz“ aus-
gezeichnet worden.

• **Das Eiserne Kreuz** wurde dem Leutnant der
Reserve im 9. Inf.-Reg. Hugo Wasmuth (Weberbassessor
in Essen) verliehen.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 6. November 1914.

• **Militärpersonalien**. Referendar Dr. A. Sachs hier,
Bizfeldwibel d. Reserve, zum Leutnant der Reserve im 1.
Pfalz. Inf.-Reg. Nr. 87 befördert.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Die nützlichste Liebesgabe

ist der als Kräftigungsmittel sowie
zur Linderung bei Magen- und
Darmkrankungen, insbesondere
Durchfall tausendfach bewährte
ärztlich empfohlene

Kasseler Hafer-Kakao

(Nur echt in blauen Schachteln
für 1 Mark, nie los!)

Bekanntmachung.

Das im Stadtwald Hain gesammelte Laub wird
Samstag, den 7. November, vormittags 11 Uhr
öffentlich versteigert. Rathaus.

Diez, den 4. November 1914

Der Magistrat.

Verdingung.

Das Anfahren bzw. Anliefern u. das Zerkleinern
der Decksteine, Anliefern des Bindematerials
für die Unterhaltung der Bezirksstraßen des Landesbauamts
Montabaur in 1915 soll vergeben werden.

Die Bedingungen liegen auf dem Landesbauamt (Wall-
straße) und bei den L.-Bürgermeistern in Grenzhausen, Selters,
Freilingen und Hadamar zur Einsicht aus. Ebendort sind
die zu den Angeboten zu benutzenden Vordrucke mit Brief-
umschlag zum Preise von 15 Pfg. für jede Strecke zu beziehen.
Die Angebote müssen verschlossen und postfrei bis zu dem
**am Donnerstag, den 12. November d. Js., vor-
mittags 10³⁰ im Hämmerlein'schen Gartenlokal
zu Montabaur**

anberaumten Verdingungstermin hier eingegangen sein, wo-
selbst die Eröffnung in Gegenwart der erschienenen Bieter
stattfindet.

Zuschlagsfrist: 6 Wochen.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, diese Ver-
dingung ortsüblich bekannt zu geben.

Montabaur, den 30. Oktober 1914.

(4152)
Landesbauamt.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 156, 158, 163—165 der Deutschen
Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 6. November 1914.

Der Magistrat.

Codes - Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluß ent-
schief gestern nachmittags 2 1/2 Uhr nach kurzem
Leiden unser einziges, innigstgeliebtes Töchterchen
und Schwesterchen

Anna

im Alter von 6 Jahren.

Bad Ems, den 6. November 1914.

In tiefer Trauer

Familie Otto Hille.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 8. Nov.,
nachmittags 3 1/4 Uhr vom Sterbhaus (Wiesstr. 7)
aus statt. (4160)

Als Liebesgaben

für Feldpostbriefe

empfehle Chocoladen, Cognac, Rum, Arrac in kleinen
Flaschen, Tabletten aus Milch mit Cacao, Kaffee u. Tee,
elektr. Taschenlampen, Leibriinden, Lungen- u. Ohren-
schützer, Einlegesohlen. (4158)

Aug. Roth, Drogerie u. Filiale, Ems.

An Liebesgaben für die Flotte

gingen weiter ein:

Von F. B.

Bis jetzt eingegangen

zusammen

Von Herrn Aug. Roth, Ems: Zigarren und Punsch

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Weitere Gaben nimmt entgegen

die Geschäftsstelle der Zeitung.

Sächsishe

Speisewiebeln

10.— M., rote Speisewiebeln
3,50 M., gelbe Speisewiebeln
2,50 M. per Zentner ab Vöppard
geg. Nachnahme offeriert 4024
Job. Räder, Vöppard.
Fernsprecher 281.

Sattler

auf Militär = Tornister
für in u. außer dem
Hause finden dauernde
Beschäftigung bei hohen
Afford = Preisen.

H. Müller u. Co.,

Landgrafenstraße 20,
Offenbach a. M.
(4150)

Oberer Stock

in der Villa Dufisana sofort
zu vermieten.

G. Sommer, Bad Ems,
Hömerstr. 95.

Dame sucht in seinem Hause in
Bad Ems

1 bis 2 hübsch möblierte

Zimmer,

auch mit Frühstück, für dauernd.
Angebote mit Preisangabe unter
B. 396 a. d. Geschäftsstelle. 4147

Ein zuverlässiger (4154)

Knecht

gesucht.

Georg Edel, Bad Ems.

Jungen tüchtigen (4156)

Hausburichen

sofort gesucht.

D. Guteneuer, Diez.

Für die vielen Gratulationen
anlässlich unserer Silbernen Hoch-
zeit, insbesondere dem Gelieb-
ten Hermann u. Bismarck
sagen herzlichsten Dank
Carl Schupp u. Frau
Lindenbach bei Ems. (4159)

Sechs Wochen alte

Ferkel

hat abzugeben.
Landrath, Hof Wintersberg

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 8. Nov., 22. S. u. Z.

Vormittags 10 Uhr

Herr Pfr. Heydeman.

Bieder: 2, 249, 243.

Nachmittags 5 Uhr.

Herr Pfarrer Ems.

In dieser Woche verrichtet Herr

Pfr. Heydeman die Amtshandlungen.

Dausenau.

Sonntag, 8. Nov., 22. S. u. Z.

Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Text: Hebr. 13, 1—9.

Nachm. 2 Uhr: Predigt.

Text: 1. Petr. 2, 21—25.

Nassau.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 8. Nov., 22. S. u. Z.

Vorm. 10 Uhr: Hr. Pfr. Wöhr.

Nachm. 2 Uhr: Hr. Pfr. Wöhr.

Die Amtshandlungen verrichtet Herr

Pfarrer Moser.

Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 8. Nov., 22. S. u. Z.

Vorm. 10 Uhr: Hr. Pfr. Wöhr.

Nachm. 2 Uhr: Hr. Pfr. Wöhr.

Die Amtshandlungen verrichtet Herr

Pfarrer Moser.

Ems.

Evangelische Kirche.

Freitag abend 4,40

Samstag morgen 9,00

Samstag nachmittags 3,00

Samstag abend 5,45

Dr. Oetker's GUSTIN

an Stelle des englischen Fabrikates **Mondamin!**

„Gustin ist **besser** und **billiger** als das englische Mondamin. Un-
übertrefflich zur Herstellung von **Puddings**, **Mehlspeisen** und
Suppen aller Art für Jung und Alt, sowie zum Verdicken von Saucen
und Suppen.“

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Paket!
Ueberall zu haben in Paketen zu 15, 30, 60 Pf.
wo Dr. Oetker's Fabrikate geführt werden.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.

Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 33.
In Ems: Admerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 260

Diez, Freitag den 6. November 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) und des § 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529) wird für den Unterlahn-Kreis unter Zustimmung des Kreis Ausschusses folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Die Bäcker und die Personen, die mit Brot handeln, sind verpflichtet, die Preise und das Gewicht ihrer Brote jedesmal für einen Zeitraum von 8 Tagen an den Verkaufsstellen durch einen von außen sichtbaren und mit dem polizeilichen Stempel versehenen Anschlag zur Kenntnis der Bevölkerung zu bringen.

Die Preise und das Gewicht dürfen nur an einem Montag unter vorheriger Anzeige an die Polizeibehörde abgeändert werden, die sodann den abgeänderten Anschlag von neuem abstempelt. Wird eine erfolgte Änderung der Ortspolizeibehörde nicht angezeigt, so gilt der bisherige Anschlag weiter.

Wird das Brot von einem Wagen aus verkauft, so muß der vorschriftsmäßig abgestempelte Anschlag auf der Außenseite des Wagens an sichtbarer Stelle angebracht sein.

§ 2.

Die Bäcker und Verkäufer von Brot sind ferner verpflichtet, an ihren Verkaufsstellen und an ihren Brotwagen eine geeichte Waage mit den erforderlichen geeichten Gewichten aufzustellen und das zu verkaufende Brot auf Verlangen der Käufer nachzuwiegen.

§ 3.

Wer einen höheren Preis für Brot als den auf dem Anschlag verzeichneten verlangt, oder sich zahlen läßt, oder wer weniger Brot an Gewicht liefert, als er verkauft hat, oder wer sonst den Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird, sofern nicht eine Bestrafung auf Grund des Reichsstrafgesetzbuches oder der Gewerbeordnung erfolgt, mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.

Ein Abdruck dieser Polizei-Verordnung ist vom Verkäufer an jeder Verkaufsstelle an einer für die Käufer sichtbaren Stelle in gut lesbarer Schrift aufzuhängen.

Der Führer eines Brotwagens hat einen solchen Abdruck stets bei sich zu führen und den Käufern auf Verlangen vorzuzeigen.

§ 5.

Die den gleichen Gegenstand regelnden Bestimmungen, namentlich die Polizei-Verordnungen der Ortspolizeibehörden des Kreises, werden hiermit aufgehoben.

§ 6.

Diese Polizei-Verordnung tritt am Tage ihrer Veröffentlichung im amtlichen Kreisblatt in Kraft.

Diez, den 29. Oktober 1914.

Der Landrat.
Duberstadt.

* * *

I. 8755.

Diez, den 29. Oktober 1914.

Vorstehende Polizei-Verordnung bringe ich zur öffentlichen Kenntnis. Die Ortspolizeibehörden ersuche ich, die Bäcker und die Personen, die mit Brot handeln, auf diese Vorschriften wiederholt hinzuweisen und die Ausführung der Verordnung streng durchzuführen. Abdrucke der Polizei-Verordnung sind in der Druckerei des amtlichen Kreisblattes in Diez und Bad Ems zu haben.

Der Landrat.
Duberstadt.

Bekanntmachung.

betreffend Zulassung von Äthylenschweißapparaten.

Auf Antrag der Technischen Aufsichtskommission für die Untersuchungs- und Prüfstelle des Deutschen Äthylensvereins werden die in zwei Größen gebauten Äthylenschweißapparate „Gnom“ der Firma Nordische Äthylene-Industrie Fischer u. Söhne in Altona-Ottensen, die bisher unter Typennummer „J₃₁“ nur nach § 12 der Äthyleneverordnung zugelassen waren, nunmehr auch nach § 14 a. a. O. unter der Typenbezeichnung „A₁₈“ zur vorübergehenden Benutzung in Arbeitsräumen widerruflich unter den a. a. O. festgelegten Voraussetzungen und Bedingungen für das Königreich Preußen zugelassen.

Die Fabrikshilder solcher Apparate müssen entsprechend meinem Erlasse vom 29. Mai d. Js. — III. 5188 (S. M. Bl. S. 260) — auf den Zinntropfen oder Kupfernieten, mit denen sie befestigt sind, mit dem Stempel des Norddeutschen Vereins zur Ueberwachung von Dampfkesseln in Altona versehen sein und im übrigen, bis auf die Typennummer „A₁₈“ anstelle von „A₃₄“, die in dem vorgenannten Erlaß angeführten Angaben enthalten.

Mit den Apparaten muß die unter Nr. 15 vom Deutschen Ätzenverein geprüfte Wasservorlage „Supremus“ fest verbunden sein.

Berlin, den 13. Oktober 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
J. A. von Meyeren.

Nichtamtlicher Teil.

Kleingartenbau und Kriegsfürsorge.

(Schluß.)

Die Durchführung einer schnellen und umfassenden Ausbreitung von Kleingartenkolonien erscheint nun keineswegs als besonders schwierig. Erforderlich ist vor allem zweierlei: Kräfte, die allerorten die Sache in Angriff nehmen, und Land, das für Kleingärten dienen kann. Was die ersteren anlangt, so kommen eine Menge von Kräften in Betracht, die sich, namentlich bei einer offiziellen Inangriffnahme der Sache, sicher gerne in deren Dienst stellen würden. Da sind zunächst einmal die Gemeindeverwaltungen, die bisher schon in Friedenszeiten an vielen Orten das Kleingartenwesen außerordentlich gefördert haben. Da sind weiter die unteren staatlichen Verwaltungsbehörden, die für ihre Kreise auch viel tun könnten. Da sind weiter eine große Zahl von gemeinnützigen Vereinigungen und Organisationen, die für die Förderung und Ausbreitung der Sache in Betracht kommen. Wir nennen vor allem die Vereinigungen der bisher schon vorhandenen Kleingartenbesitzer, wie insbesondere die Schrebervereine, die Vereine der Laubenkolonisten usw., ferner die Vaterländischen Frauenvereine und die Vereine vom Roten Kreuz, die sich u. a. in Groß-Berlin erfolgreich auf diesem Gebiete betätigt haben. Weiter die Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise, die gleichfalls bereits wiederholt praktische Gründungen auf diesem Gebiete ins Leben gerufen haben, ferner die Baugenossenschaften und die Gartenbauvereine; ebenso würden in der gegenwärtigen Zeit gewiß auch die Konsumvereine, die Vertretungen der Gewerkschaften der verschiedenen Richtungen usw. sich an dieser Sache beteiligen. Endlich gibt es auch einen „Zentralverband Deutscher Arbeiter- und Schrebergärten“, dessen Generalsekretär Herr Geheimen Regierungsrat Vielesfeldt-Lübeck ist. Weiter aber kommen in Betracht geeignete gemeinnützig gesinnte Einzelpersonen, z. B. unter den Arbeitgebern, von denen auch schon viele mit Erfolg auf diesem Gebiete tätig gewesen sind. Schließlich ist, namentlich angesichts der Schnelligkeit, mit der jetzt gehandelt werden muß, auch die Mithilfe von solchen Privatpersonen und Firmen, die die Sache mehr nach geschäftlichen Rücksichten betreiben wollen, nicht ohne weiteres zu verwerfen; insbesondere wird es oft der Fall sein, daß Besitzer größerer Ländereien gewillt und in der Lage sind, Land für Gartenkolonien selber auszutun. Es muß nur in solchem Falle natürlich darauf geachtet werden, daß die Interessen der Kleinpächter genügend gewahrt werden.

Nicht zu vergessen ist endlich auch, daß jedenfalls auch von den Landes-Versicherungsanstalten eine starke Förderung dieser Sache zu erwarten wäre. Die

Landes-Versicherungsanstalten greifen ja jetzt in großzügiger und mannigfaltiger Weise zur Aufrechterhaltung der Volksgesundheit in dieser schwierigen Zeit ein; das Kleingartenwesen vermag aber unmittelbar und mittelbar ungemein viel für die Volksgesundheit zu leisten.

Es fehlt also nicht an Kräften zu einer umfassenden und schnellen Durchführung der Sache, es käme nur darauf an, diese Kräfte jetzt alsbald anzuregen, zu sammeln, zu belehren und nötigenfalls auch etwas mit Geld und anderen Hilfsmitteln zu unterstützen.

Die Aufgabe, um die es sich handelt, wäre, einerlei welche von den genannten Stellen die Sache in die Hand nimmt, vor allem die, an dem betreffenden Orte die ganze Unternehmung zu organisieren, das erforderliche Land im großen zu pachten, es im einzelnen an die Kleinpächter wieder auszugeben u. dergl. m.

Was weiter das Land anlangt, so sind ja keineswegs so sehr große Landmassen erforderlich. Nimmt man 300 Quadratmeter als durchschnittliche Größe eines Gartens in einer Gartenkolonie an, so würden, wenn z. B. in einer mittleren Stadt für fünfhundert Familien neue Gärten geschaffen werden sollen, 150 000 Quadratmeter, das sind 15 Hektar, erforderlich sein. Das ist aber eine Fläche, die bei gutem Willen doch meist zu beschaffen sein würde, zumal es sich ja zunächst nur um die pachtweise Erlangung handelt. Namentlich werden oft die Gemeinden, ebenso auch der Fiskus in der Lage sein, geeignetes Land abzugeben, wofür ja in der Regel eben auch Pacht bezahlt werden würde.

Zur tatsächlichen Errichtung und Einrichtung der Kleingartenkolonien sind dann natürlich noch eine Menge verschiedener Maßregeln notwendig, doch können sie an dieser Stelle nicht näher ausgeführt werden. Es ist Sache der die Kleingartenkolonien organisierenden Kräfte und Stellen, die Maßregeln im einzelnen zu ergreifen. Wir machen nur ganz kurz aufmerksam auf folgende Punkte: zweckmäßige Anlage der Kolonien im ganzen, möglichst im Sinne richtiger Gartenkolonien; möglichste Fürsorge für Wasserbeschaffung; Abfassung guter Pachtverträge; Fürsorge, soweit nötig, für Einfriedigungen, Samen, junge Pflanzen u. dgl. m.; Propaganda für die ganze Sache und endlich Anleitung der des Gartenbaues Unkundigen und Sorge für die nötige Aufsicht.

Es leuchtet ein, wenn man diesen ganzen Kreis von Aufgaben und Erfordernissen übersieht, daß die Mithilfe der Staatsregierungen sehr viel bei diesem umfassenden Werke tun könnte. Es käme vor allem darauf an, daß die ganze Sache durch die Staatsregierungen in ihrer Wichtigkeit für die gegenwärtige Zeit offiziell anerkannt und empfohlen würde. Dadurch wäre schon viel gewonnen. Weiter aber kommt natürlich praktische Mithilfe in verschiedener Form in Betracht. Nach alledem wären von den hohen Staatsregierungen insbesondere folgende Schritte zur Förderung der Sache zu erbitten:

- Anregung der staatlichen Verwaltungsbehörden, der Gemeinden und aller sonst in Betracht kommenden Stellen durch die Staatsregierungen auf dem Wege des Erlasses und durch andere passende Mittel;
- Beauftragung besonders geeigneter Kräfte für die Propaganda und für die Organisation dieser Sache;
- Bewilligung von Geldmitteln;
- Bereitstellung von fiskalischem Lande;
- Möglichstes Entgegenkommen in der Wasserfrage und in allen sonstigen Einzelpunkten.

Doch sind dies eben nur Einzelheiten, die Hauptache bleibt die entschlossene planmäßige und allgemeine Förderung der ganzen Sache durch die Staatsregierungen.

Notwendig ist jetzt jedenfalls schleuniges Vorgehen. Um einen möglichst großen Erfolg zu erzielen, sollten die Ländereien noch jetzt im Herbst ausgesucht, vor-

bereitet, bearbeitet, zum Teil auch gedüngt und bepflanzt werden, damit im Frühjahr die erwünschten Erfolge sich einstellen. Bei großzügigem und schnellem Vorgehen ist uns in der Ausdehnung des Kleingartenwesens aber in der Tat zweifellos ein recht erhebliches Mittel gegeben, um unsere wirtschaftliche und soziale Lage jetzt in der Kriegszeit zu bessern, und um zugleich auch für die anschließende Friedenszeit äußerst schätzenswerte Hilfsmittel zu schaffen.

Deutschlands Handel und der Weltkrieg.

N. N. Die ganze englische Presse arbeitet unter dem Stichwort „capturing the German trade“. Das heißt zu deutsch etwa: „Wir wollen den deutschen Handel an uns bringen.“ Unwillkürlich fällt jedem Deutschen bei dieser Phrase die Wendung aus dem Lutherischen Katechismus ein: Mit falscher Ware oder Handel an uns bringen. Denn damit haben die Engländer es in den bisherigen drei Kriegsmonaten zuerst versucht und kommen nun zu der für sie recht unangenehmen Entdeckung, daß es damit nicht geht.

Die Engländer gedachten, die Kundschaft des deutschen Welthandels ohne weiteres etwa ebenso zu übernehmen, wie man irgendwo ein Zigarrengeschäft kauft und damit auch die Kundschaft des Ladens übernimmt. Sie haben vergessen, daß es selbst bei solch einem kleinen Geschäftskauf ganz selbstverständlich ist, daß der neue Ladenbesitzer Waren von erprobter Qualität liefert, wenn anders er die Kundschaft nicht verlieren will.

Jetzt haben, das geht aus der englischen Presse mit voller Deutlichkeit hervor, die Engländer bereits die Entdeckung gemacht, daß der gewaltige deutsche Exporthandel den Deutschen nicht mühelos in den Schoß gefallen ist, sondern daß sie ihn in schwerer Arbeit und unter Verwendung ganz besonderer wirtschaftlicher und technischer Verfahren erobert haben. Sie haben weiter gemerkt, daß die Kundschaft nur die nach diesen Methoden erzeugten Waren haben will und gar nicht geneigt ist, dafür irgendwelchen britischen Powelkram in Kauf zu nehmen, und darob herrscht einige Verstimmung auf der Insel.

Schon beginnen angesehene englische Fachleute vor der ewigen Phrase des „capturing the trade“ zu warnen und fordern an Stelle der zwecklosen Schwaherei ernsthafte Maßnahmen, da sonst ein dauernder Erfolg jedenfalls nicht zu erreichen ist. Diesen Fachleuten erscheint zunächst das System der großen deutschen Industriebanken besonders nachahmenswert. Solche Banken, welche wirklich aussichtsreiche industrielle Unternehmungen nach gehöriger Prüfung durch die Bankfachverständigen mit reichlichem Kapital versorgen, werden daher als auch für England äußerst wünschenswert bezeichnet. Sie sollen an die Stelle des bisherigen Systems treten, nach welchem jeder Unternehmer sich sein Kapital mit Hilfe der beliebten Einpfundaktien direkt im Publikum selber sucht. Gegenüber dem deutschen System soll dies englische Verfahren an dem Mangel leiden, daß gute Unternehmungen häufig an Kapitalmangel krankten, weil das Publikum der kleinen Sparer sein Geld nur allzuhäufig an schlechten Unternehmungen verloren hat und mißtrauisch geworden ist.

Also unser Wirtschaftssystem wollen die Engländer uns nachmachen. Aber damit langt es noch nicht. Auch die bewährten technischen Methoden der Deutschen sollen nachgeahmt werden. Zu diesem Zweck sollen die Boards of trade Sachverständigenkommissionen bilden, und diese wiederum sollen die folgenden fünf Punkte beraten. Erstens: Fragen bezüglich der Rohstoffbeschaffung. Zweitens: die Möglichkeit, neue Arbeitsverfahren einzuführen. Drittens: Die patentrechtliche Lage. Viertens: Das Vorhandensein einer gut vorgebildeten Arbeiterschaft. Fünftens: Die allgemeinen Aussichten, neue Industrien mit guter wirtschaftlicher Grundlage zu schaffen.

Aus dem Zusammenwirken dieser Kommissionen und der neuzugründenden Industriebanken soll dann endlich die Möglichkeit auf „Capturing the German trade“ entspringen. Das alles hört sich nun ganz verständlich an. Nur dürften diese

Vorbereitungen voraussichtlich erheblich länger dauern als der ganze Weltkrieg. Und vielleicht ist auch noch eine andere Frage am Platze. Wenn die Engländer doch entschlossen sind, ihre veralteten und der Deutschenkonkurrenz gegenüber unwirksam gewordenen Handelsmethoden aufzugeben, warum in alles in der Welt haben sie dann den Krieg unternommen? Den Versuch, die Kundschaft des Welthandels mit zeitgemäßen und wirksamen Methoden zu erobern, konnten sie am Ende unter besseren Verhältnissen im Frieden unternehmen. Die Antwort auf diese Frage kann nur lauten: Die Engländer haben geglaubt, daß ihnen die deutsche Kundschaft mühelos zufallen würde, sobald sie die deutsche Schifffahrt unterbinden, und sie sehen schon jetzt, daß sie sich darin ebenso getäuscht haben wie auch noch in einigen anderen Dingen.

Allerlei vom Kriege.

* Toul und Verdun, einst unter Karl dem Großen Bestandteile des germanischen Landes, die 843 dann zu dem romanischen Teil des westfränkischen Reiches kamen, sollen wieder die alten deutschen Namen Tull und Wirten bekommen. Für die von den Deutschen besetzten belgischen Landesteile sind durch Bekanntmachung der Reichspostverwaltung die alten deutschen Namen bereits wieder eingeführt worden.

* Eine große Bierspende für sächsische Truppen. Auf eine Anfrage des Brauereivereins zu Leipzig, ob 60 Hektoliter Bier als Liebesgabe willkommen wären, antwortete das Generalkommando des 19. Armee Korps: „Bier hochwillkommen“. Gleichzeitig wurde angegeben, wohin es zu liefern ist. Außer dieser Liebesgabe an die Armee hat der Leipziger Brauereiverein 10 000 Flaschen Bier für die Leipziger Lazarette zur Verfügung gestellt.

Standesamt Diez.

Bei dem königlichen Standesamte wurden im Monat Oktober 12 Geburten, 5 männl., 7 weibl., 2 Eheschließungen und folgende Sterbefälle eingetragen.

Oktober 1.: Totgeb. dem Mechaniker Otto Wecker zu Freindiez, eine Tochter.

Oktober 3.: die Stephania Winarsky zu Diez, 3 Tage alt.

Oktober 3.: der Gerichtsreferendar a. D. Ernst Otto Busch zu Freindiez, 43 Jahre alt.

September 25.: der Landwehrmann Max Paul Weiß zu Trier, wohnhaft zu Diez, 31 Jahre alt.

Oktober 10.: Totgeb. dem Eisenbahnarbeiter August Loh zu Freindiez, eine Tochter.

Oktober 13.: die Marie Margarete Müller geb. Gräß zu Birkenbach, 48 Jahre alt.

Oktober 14.: der Bergmann Johann Wilhelm Halle zu Birkenbach, 56 Jahre alt.

Oktober 14.: die Sophie Wald geb. Herborn zu Freindiez, 61 Jahre alt.

Oktober 21.: die Elisabeth Bröy geb. Langschied zu Heistenbach, 61 Jahre alt.

September 19.: der Offizierstellvertreter August Heinrich Münzner im Gesecht bei Souain in Frankreich, wohnhaft zu Diez, 28 Jahre alt.

September 6.: der Leutnant und Adjutant Wilhelm von Dülberg, im Gesecht bei Vitry-en-Petrois in Frankreich, wohnhaft zu Diez, 25 Jahre alt.

September 19.: der Unteroffizier Hermann Levita, im Gesecht bei Souain in Frankreich, wohnhaft zu Diez, 22 Jahre alt.

September 6.: der Unteroffizier Jacob Martin Bouillon, im Gesecht bei Vitry, wohnhaft zu Diez, 23 Jahre alt.

September 19.: der Musketier Jacob Oswald Augstein, im Gesecht bei Souain in Frankreich, wohnhaft zu Hambach, 22 Jahre alt.

Oktober 28.: der Frijeur Adolf Merkel zu Diez, 41 Jahre alt.

Oktober 29.: die Maria Wilhelmine Neuroth, geb. Sehl zu Diez, 33 Jahre alt.

Oktob. 29.: der Schlossgärtner a. D. Meiner Hogen zu Diez, 80 Jahre alt.
 Oktob. 30.: der Büreaugehülfe Jacob Theis zu Diez, 20 Jahre alt.
 Oktob. 30.: Totgeb. dem Kaufmann Bernhard Schmiemann zu Diez, eine Tochter.

„Notes Kreuz“ Sektion IV. Diez.

10. Spenderliste.

1. Geld. Hausvater R. 20 M., Gewerbeverein Diez 50 M., R. N. 1 M., zusammen 71 M., Uebertrag 4032 M., insgesamt 4103 M.

2. Kleidungsstücke und anderes: Pfarrer B., Eppenrod 1 Korb Apfelschnitzel. Gebr. Pf. 50 Kg. Weizenmehl. R., Gückingen 3 P. Pulswärmer, 1 Unterhose. D. R. 10 Ohrenschützer, 4 P. Pulswärmer. Firma L. F. B. Waren. Un- genannt 1 Hemd, 1 P. Strümpfe, 4 P. Pulswärmer, Brief- papier. Professor M. 3 Schachteln Zigaretten, 4 P. Strümpfe. A. R., Ruppenrod 1 Hautjacke, 3 Hemden, A. Sch., Ruppenrod 1 Unterhose, 3 Hemden, 1 Bettuch, 2 Kissenbezüge, 1 Deckbezug, 4 P. Strümpfe.

Aus Oranienstein: 11 P. Strümpfe.

Volksmädchenschule Diez, 1. Klasse, 6 P. Strümpfe.

Volksmädchenschule Diez, 2. Klasse, 6 P. Strümpfe, 6 P. Pulswärmer.

Frauenhilfe Altdiez: 47 Säcke Kartoffeln, 9 Mahnen Äpfel, Birnen, 1 Hahn, 1 Topf Birnsaft.

Von der Erfrischungsstation auf Bahnhof Diez nach deren Auflösung zurückgehalten: 1 Pfd. Kakao, 2 Päckchen Kakao, 3 Pakete Kaffee, 1 Pfd. Zucker, 13 Brote, 3 Flaschen Wein.

Gemeinde Steinsberg: 18 wollene Hemden, 9 Haut- jacken, 29 P. Unterhosen, 15 Unterjacken, 2 Brustwärmer, 1 P. Schlappen, 2 Kistchen Zigarren, 4 Pfund und 6 Päckchen Tabak.

Gemeinde Holzappel: 6½ Pfd. gedörrte Pflaumen, 5 Pfd. Bohnen, 10 Pfd. Erbsen, 5 Pfd. Gries, 2 Pfd. Linsen, 4 Pfd. Kaffee, 4 Pfd. Malzkaffee, 10 Pfd. Reis, 4½ Pfd. Kakao, 5 Brote, 10 Salatköpfe, 6 Pfd. Zwetschenkraut, 2 Flaschen Bohnen, 5 Gläser Gelee, 15 Säcke Kartoffeln, Äpfel, Gemüse, 1 große Kiste Gemüse, 2 Kisten Birnen, 1 Mahne Äpfel, 19 Spreukissen, 3 P. Pantoffeln, 11 Arm- tücher, 1 altes Bettuch, 12 baumwollene Halstücher, einige Jahrgänge „Woche“ und „Daheim“.

Gemeinde Ruppenrod: 50 Eier, 6 Sack Kartoffeln, 4 Sack Gemüse, 6 Körbe Äpfel.

Aus Horhausen: 14 Sack Kartoffeln, 4 Sack Gemüse, 1 Sack gelbe Rüben, 1 Sack rote Rüben, 5 Sack Äpfel, 1 Quantum Erbsen, 1 Quantum Dörrobst, Tabak.

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Diez, den 31. Oktober 1914.

Der Vorsitzende: **Scheuern.**

Für den Kreis **Unterlahn** stellen sich die Ergebnisse der bis zum 30. September 1914 bewilligten Alters-, Invaliden-, Witwen- und Waisenrenten wie folgt:

	Anzahl der einge- gangenen Anträge	Anzahl der unbe- gründeten und noch schwebenden Anträge	Anzahl der Rentenbe- willigungen	Gesamtjahres- betrag der bewilligten Renten		Durch Tod und Entziehung usw. sind in Wegfall gekommen			Es bleiben noch zu zahlen		
				M	S	Posten	M	S	Posten	M	S
(Seit 1. 1. 1891)											
Altersrenten	377	116	261	38286	60	223	31521	—	38	6765	60
Invalidenrenten . . .	2063	379	1684	277957	20	994	153684	90	690	124272	30
Krankenrenten . . .	132	—	132	23703	—	115	20634	60	17	3068	40
(Seit 1. 1. 1912)											
Witwen- u. Witwerrent.	32	18	14	1075	20	1	73	20	13	1002	—
Witwenkrankenrenten .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waisenrenten	43	5	38	3769	80	1	345	60	37	3424	20
Zusammen:	2647	518	2129	344791	80	1334	206259	30	795	138532	50

Von der Landes-Versicherungsanstalt Hessen-Nassau, deren Bezirk die Regierungsbezirke Cassel und Wies- baden sowie das Fürstentum Waldeck umfaßt, sind bisher überhaupt bewilligt:

11 451 Altersrenten	im Gesamt-Jahresbetrage von	=	1 663 738 M. 80 Pfg.
61 295 Invalidenrenten	" " " "	=	10 104 220 " 50 "
6 785 Krankenrenten	" " " "	=	1 213 109 " 60 "
631 Witwen- u. Witwerrent.	" " " "	=	49 036 " — "
30 Witwenkrankenrenten	" " " "	=	2 351 " 40 "
1836 Waisenrenten	" " " "	=	149 010 " 40 "
= 82 028 Renten	mit einem Gesamt-Jahresbetrage von	=	13 181 466 M. 70 Pfg.

Hiervon sind nach Berücksichtigung der durch Tod u. erfolgten Abgänge Ende September 1914 noch zu zahlen:

1 815 Altersrenten	im Gesamt-Jahresbetrage von	=	307 243 M. 50 Pfg.
27 484 Invalidenrenten	" " " "	=	4 795 894 " 30 "
772 Krankenrenten	" " " "	=	157 747 " 90 "
591 Witwen- u. Witwerrent.	" " " "	=	45 955 " 60 "
24 Witwenkrankenrenten	" " " "	=	1 878 " — "
1 706 Waisenrenten (417 Kinder)	" " " "	=	134 192 " 40 "
zusammen = 32 392 Renten	mit einem Gesamt-Jahresbetrage von	=	5 442 911 M. 70 Pfg.

Der vom Reiche zu leistende Zuschuß beträgt = 1 638 725 " — "

Witthin bleiben Ende September 1914 aus Mitteln der Landes-Ver- sicherungsanstalt Hessen-Nassau an Renten zu zahlen jährlich

= 3 804 186 M. 70 Pfg.

Das Vaterland ruft.

H. v. Liliencron.

Georg stieß die Tür zur Futterkammer auf. An langem Stride schaukelte hier eine brennende Laterne, aber noch wäre ihr fahles Licht nicht nötig gewesen, um die Kammer zu erhellen, denn durch die Fenster strahlte der Abendhimmel und gab dem prunklosen Räume ein märchenhaftes Gepräge. In Rosenzimmersgeräuschen waren die duftenden Heuhaufen, die den beiden jetzt zur Ruhebank dienten.

Das Mädchen bog sich weit vor und sah mit den müßbraunen Augen dem Liebsten ins Gesicht. Die Grübchen in Rinn und Wangen vertieften sich, und der Schelmarm lachte. „Muß dich einmal ganz genau betrachten, damit ich weiß, wie du als richtiger Bräutigam ausschaut,“ meinte sie.

„Glücklich, Mädchen, glücklich,“ antwortete er ihr, „denn nun ist das wilde Rößle von Panthen mein geworden.“ Sie nickte. „Jetzt gehst nimmer fort, wenn der Dinkel halt

wieder nach dir ruft, dann läßt's fein bleiben, zu kommen. Gehörst mir vom Scheitel bis zur Zeh, und keiner darf dich mir wie-

(2. Fortsetzung.)

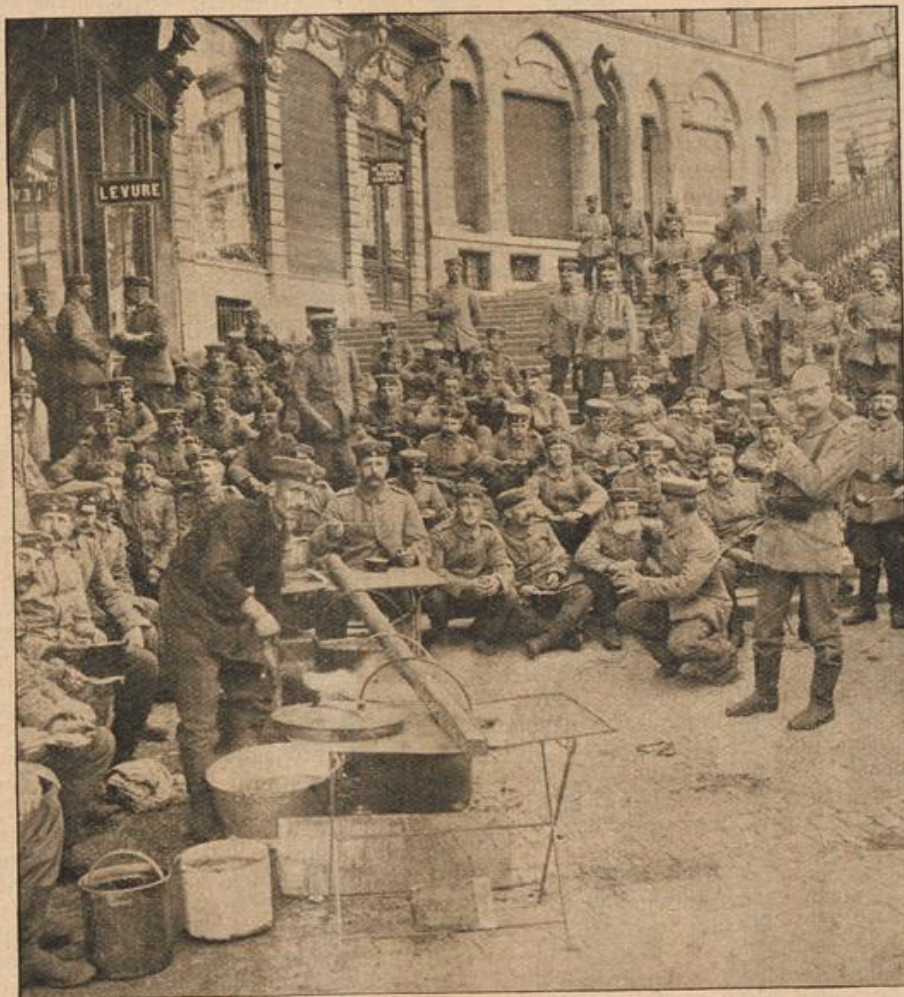
der nehmen, denn ich hab mich die vier Wochen so nach dir gebangt, daß ich fast das Lachen verlernt hätt.“

Er streichelte ihren langen Blondzopf, der auf seinem Schoße lag, aber er gab keine Antwort.

„So sag doch was, Georg! Gelt, du willst doch nicht wieder austneifen?“ Siegesicher hatte sie die Frage hingeworfen, die ihn zu raschem Ausprechen trieb.

Ungestimmt zog er sie an sich, ihren Kopf fest an seine Brust gedrückt, raunte er ihr ins Ohr: „Mädel, hast mein Herz so fest gefangen, daß es gar nicht mehr von dir austneifen kann. Das Herz bleibt bei dir, wenn auch der

Bursche, der Georg, mal weg von dir muß!“ — Mit einem Ruck richtete sie sich auf. „Weg von mir muß?“ wiederholte sie: „Was schnadst du da?“ und, schelmisch lachend, setzte sie, wieder vollständig sicher ge-



Deutsche Soldaten beim Abkochen in den Straßen einer eroberten Stadt.

worden, hinzu: „Gelt, von mir weggehen kannst jetzt nie mehr?“

Er griff nach ihrer Rechten und hielt sie fest in seinen beiden Händen. „Wenn das Vaterland ruft, wenn es Junge und Alte braucht, die helfen sollen, das Franzosenjoch abzuschütteln, dann wirst mich schon ziehen lassen!“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich halte dich, dann kannst du eben nicht mehr los,“ behauptete sie in trogender Liebe.

„Mädel, es wird Ernst. Der Aufruf geht durchs Land, alle wehrfähigen Männer sollen sich freiwillig stellen. Die Kriegserklärung kann jeden Tag kommen, und dann geht es in den heiligen Befreiungskampf, da würdest auch du mich nicht zurückhalten wollen.“

Mit großen Augen sah das Mädchen ihn an, langsam und schwer kamen die Worte von ihren Lippen: „Ich lasse dich nicht ziehen, Gorgi, denn nun gehörst du mir, und kein anderer hat sonst noch was von dir zu wollen.“

„Wenn das Vaterland ruft, dann gehe ich!“ Er sagte es kurz entschlossen, mochte nun kommen, was da wolle.

Da riß sie ihre Hand aus der seinen und sprang auf. In hellem Zorn glühend, stand sie vor ihm, nicht mehr das hingebende Mädchen, sondern die trostige Wildrose, die ungestüm ihren Willen durchsetzen wollte. „Wenn's wahr ist, daß ich dir das Liebste bin auf der Welt, dann kannst du nicht von mir gehen, denn dann weißt du: aus ist's mit uns, rein aus, wenn du auch nur so etwas denken tust! Hier in meine Hand gib mir den Verspruch, daß du bei mir bleiben wirst, auch wenn die Burschen alle weg wollen in den Krieg.“

Er griff nicht nach ihrer ausgestreckten Hand, aber er stand auf, trat dicht an sie heran und sah ihr fest in die Augen. „Das Vaterland hat ein heiliges Recht an mich; ich muß ihm folgen, wenn es ruft, und ich will auch.“

Sie antwortete nicht gleich, es blieb still um die beiden. Der rote Abendchein war längst erloschen, fast unheimlich dunkel war es in dem kleinen Raume geworden. Durch eine zerbrochene Fensterscheibe drängte ein heftiger Windstoß, unter dem die trübe Laterne hin und her schwankte; gespenstische Lichtscheine huschten dabei über das Heu.

Die beiden achteten nicht darauf, daß draußen ein Unwetter losbrach, das prasselnd Schnee und Eiskörner gegen die Fenster trieb und durch die zerbrochene Scheibe jagte. Der Sturm tobte in ihren Herzen, und das Unwetter hier drinnen drohte alle Frühlingsblüten zu zerstören.

Auf Rosas Stirn grub sich eine tiefe Falte ein. Sie warf den Kopf in den Nacken. „Du hast die Wahl — entweder die Rose oder das Vaterland.“

„Wenn es mich ruft, dann werde ich gehen, dann hält mich nichts, auch meine Liebe nicht,“ lautete seine Antwort. Aber wenn sie auch fest klang, so bebte doch seine Stimme dabei in tiefer Erregung.

Sie starrte ihn an, als er das sagte, und trat einen Schritt zurück, eine Antwort fand sie nicht gleich. Wüsten der tobte draußen das Wetter, und allgewaltiger rüttelte der Sturm der Leidenschaft an diesen jungen Herzen.

Rose verschränkte die Arme; sie umpanzerte gleichsam ihr Herz mit den Dornen, über die sie zu gebieten hatte.

„Mit uns ist's aus, du hast gewählt, wir zwei haben uns nichts mehr zu sagen,“ erklärte sie. „Gut ist's, daß ich gleich heute schon gesehen habe, was deine Liebe wert ist.“

„Mädel! Hüte deine Zunge!“ Drohend hob er seine Hand, aber er ließ sie gleich wieder sinken und setzte in ruhigerem Tone hinzu: „Wirst dir die Sache schon überlegen und einsehen, daß ich ein Schuft wäre, wenn ich mich jetzt hinter deinem Rockschöße vertriehen wollte.“

„Es bleibt, wie ich gesagt hab,“ warf sie trostig dazwischen.

Der Zorn loderte von neuem auf in ihm, doch er gab ihm keine Worte, sondern sagte nur: „Morgen komme ich wieder und hole mir dein letztes Wort.“

„Heut und morgen und alle Tage bleibst dasselbe!“ beharrte sie murrend.

Er schritt an ihr vorbei in Sturm und Regen hinaus. Sie aber lauschte, lauschte verzweifelt auf seine verhallenden Schritte, denn er mußte ja umkehren, mußte nachgeben, wenn er sie nur einen Funken liebte, und sie war doch seiner heißen Liebe so sicher gewesen! Als er aber nicht zurückkehrte, warf sie sich ausschließend in das Heu und weinte zum Herzbrechen.

Am anderen Tage trat Georg Kleinschmidt wieder in das Gehöft des Großbauern.

Rose stand am Brunnen und ließ das Wasser in den Eimer laufen, doch sie mußte an andere Dinge denken; denn das Gefäß war voll, und das Wasser sprudelte über, ohne daß sie den Eimer fortnahm.

Der Bursche trat an sie heran. „Hast dir's überlegt, Rose?“

Sie blickte ihn finster an. „Ja,“ antwortete sie, „es bleibt dabei, wenn du zu den Freiwilligen gehen willst, dann ist's aus mit uns.“

Nun mußte er den tollen Einfall aufgeben, jetzt, wo er sah, daß sie unerbittlich blieb. Ohne daß sie sich dessen bewußt wurde, suchte ihn jetzt aber doch ein angsterfüllter Blick ihrer Augen, die sich mit Tränen füllten. Doch er bemerkte es nicht; denn er biß die Zähne zusammen und sah über sie hinweg ins Leere.

„Ja, Mädel, dann ist's aus mit uns!“ Er wandte sich von ihr ab und verließ das Gehöft. —

Wohl hatte der König am 3. Februar 1813 einen Aufruf an das preußische Volk erlassen, sich dem Vaterlande zu stellen, aber es war darin noch nicht ausgesprochen gewesen, gegen wen die Waffen gerichtet sein sollten. Sein Volk hatte jedoch verstanden, daß es sich um die Befreiung von dem verhaßten französischen Joch handle. Die Begeisterung ergriff alle Stände, und zahllose Opfer wurden auf dem Altar des Vaterlandes dargebracht. Studierende und Lehrer verließen die Hörsäle, Beamte ihre Stellen und die Edelleute ihre Güter. Sie alle stellten sich mit Flinte und Tornister in die Reihen der Freiwilligen, neben den Handwerker, der aus der Werkstatt, den Bauer, der vom Pfluge herbeikam.

Inzwischen wurden mit dem russischen Hofe Unterhandlungen angeknüpft, und Kaiser Alexander war selbst nach Kalisch geeilt, wo am 28. Februar ein Bündnis zwischen Rußland und Preußen zustande kam.

In den ersten Tagen des März wollte Gottfried Kleinschmidt, der Schulze des Dorfes, mit seiner Freiwilligenschar ausrücken. Auch durch Planthen fluteten die Wogen der Begeisterung, streiften alle Trägheit von den Menschenseelen und weckten ein frisches, vorwärtsdrängendes Leben in den Herzen. Wohl gab es auch Klagen und Tränen von Müttern, Frauen und Bräuten, als sie begriffen, welche Opfer diese Erhebung des Vaterlandes von ihnen forderte, aber bald genug wurden auch sie fortgerissen von der allgemeinen Stimmung und wetteiferten in freudiger Hingabe an die Sache des Vaterlandes. Allen voran ging die Schulzenfamilie, deren einzelne Glieder, jedes in seiner Art, vorbildlich wirkten für das Dorf.

Beim Großbauern Michael stand in diesen Wochen das Barometer auf Sturm. Die gewaltige Bewegung, die das Dorf durchwogte, hatte auch ihn gepackt. Aber er hatte keinen Sohn und hatte ein lahmes Bein, so daß er selbst nicht an Mitgehen denken konnte. Diese zwei Tatsachen verdrossen ihn auf das Äußerste, und dazu kam noch ein Drittes. Rose, die sein Stolz und seine Freude war und stets mit dem Vater — sozusagen — einen Strang zog, war jetzt, wie er es nannte, „rappelköpfig“ geworden. Das heißt, sie wollte durchaus nicht die allgemeine Begeisterungstimmung teilen, tat stumm und finster ihre Arbeit, hatte das Singen verlernt und dem Vater, der sie nach Georg Kleinschmidt gefragt, erklärt, mit ihnen zwei sei's aus, sie hätte das dem Gorgi rund heraus gesagt.

(Fortsetzung folgt.)





Ansicht von Antwerpen: Blick von der Kathedrale auf die Stadt.

Kriegsmarke zum Besten des Roten Kreuzes. Eine Kriegsmarke von lebhafter Farbenwirkung hat die Zentralstelle für den Fremdenverkehr Groß-Berlins zu Wohltätigkeitszwecken anfertigen lassen. Das geschmackvolle Bildwerk, dessen Entwurf von dem Berliner Maler Julius Klinger stammt, gelangt in einer großen Zahl von Berliner Geschäften und Warenhäusern zum Verkauf, die im Interesse der guten Sache auf jede Art von Gewinn beim Vertrieb verzichtet haben. Der Gesamterlös aus dem Verkaufe der Marken, deren Einzelpreis 5 Pf. beträgt, fließt dem Roten Kreuz zu.

Die Ausrüstung der englischen Infanterie. Zu Anfang des Jahres 1910 sind zum letzten Mal Versuche zu einer Verbesserung der englischen Infanterieausrüstung gemacht worden. Das Kriegsministerium zog damals die Bedeutung der Ausrüstung für den Gesundheitszustand der Soldaten in Betracht und setzte einen besonderen Ausschuss ein, der über eine geeignete Ernährung und Bekleidung des Fußvolks berichten sollte. Zu diesem Zweck wurden in der neuen Ausrüstung, die auf Grund früherer Erfahrungen vorgeschlagen worden war, Versuchsmärsche ausgeführt, und zwar so, daß ein Vergleich mit der älteren Ausrüstung angestrebt wurde. Die Absicht war, den Soldaten bei längeren Märschen und bei warmem Wetter zu schonen und seine körperliche Anstrengung zu erleichtern. Dazu gehörte, daß auch bei völliger feldmarschmäßiger Ausrüstung die Koppel zu öffnen sein sollte, um ihre einschränkende Wirkung auf den Körper zu heben. Im übrigen wurde die Brust durch die neue Ausrüstung tunlichst frei gehalten. Im Gegensatz zu den alten, sich über der Brust kreuzenden Riemen sollten weder Feldflasche noch Brotbeutel noch die Munition einen Zug auf die Brust ausüben. Als Maßstab für die körperliche Anstrengung wurde der Betrag an Feuchtigkeit angesehen, die während des Märsches vom Körper abgegeben und von der Kleidung aufgenommen wurde. Die Zuverlässigkeit dieser Beurteilung unterliegt manchem Zweifel. Immerhin war das englische Kriegsministerium mit seinem Erfolg zufrieden, da der Feuchtigkeitsverlust im Durchschnitt bei den mit der neuen Ausrüstung ver-

sehenen Soldaten geringer war, obgleich fast immer eine größere Hitze herrschte. Dieser Zusatz läßt schon darauf schließen, was auch von anderer Seite bestätigt worden ist, für unsere Begriffe ist es unsäglich leicht, daß die alte und die neue Ausrüstung nicht gleichzeitig und nebeneinander erprobt wurde. Auch andere Zeichen deuten darauf hin, daß mit den Veränderungen der Ausrüstung ein zielbewußter Erfolg nicht erreicht worden ist. Die neue Ausstattung des Fußsoldaten war zunächst nicht unerheblich schwerer als die alte, und zwar im Erzieranzug um fast 2 Pfund, im feldmarschmäßigen Anzug um 1/2 Pfund. Auch diese Angabe ist schwer verständlich, da die Vermehrung des Gewichts durch eine Vermehrung der Munition bedingt sein soll, also im feldmarschmäßigen Anzug am stärksten zum Ausdruck kommen müßte. Was die Einzelheiten betrifft, so kann der Rock der neuen Uniform leicht geöffnet werden, was bei der früheren Ausrüstung durch die Koppel und andere Uniformstücke sowie durch das Bändel verhindert wurde. Auch kann die neue Ausrüstung, wie versichert wird, mit einer einzigen Bewegung abgeworfen und wieder angelegt werden, so daß selbst bei kurzem Halt Gelegenheit gegeben werden kann, der Brust eine vollkommene Ruhe zu gewähren. In einem Punkte wurde zugegeben, daß die neue Ausrüstung noch immer einen Uebelstand zeigt; sie liegt zu dicht auf dem Rücken auf und veranlaßt dadurch eine übermäßige Transpiration — abermals ein Widerspruch zu der Versickerung eines geringeren Feuchtigkeitsverlusts. Auch hat man sich noch nicht von dem hohen und engen Kragen trennen können, was vom Ausschuss des Kriegsministeriums selbst bemängelt wurde, zumal nach dem Kriege



Kriegsmarke zum Besten des Roten Kreuzes.
Entworfen vom Maler Julius Klinger.

in Südafrika der niedrige offene Kragen bereits auf dem Wege schien, sich durchzusetzen. Die Feldmütze wird für den geübten Soldaten, der gewohnt ist, der Sonne ausgesetzt zu sein, als ein genügender Schutz ein leichter Schlapphut aber als noch zweckmäßiger bezeichnet. Die Engländer, die an ihrer Landarmee in den letzten Jahren viel herumgedoktert haben, waren danach also noch immer nicht am Ende der Aufgabe angelangt, eine gesundheitsgemäße Art der Ausrüstung zu finden, sind vielmehr über ein Versuchen nicht hinausgekommen. T.

Unsere Rätselecke

Bilderrätsel.



Auszählrätsel.

MNRTIKSVUOEAR

Die Buchstaben sind mit einer bestimmten Zahl auszuführen. Mit dem ausgeführten Buchstaben wird immer wieder begonnen und kein Buchstabe

übersprungen. In der Reihenfolge der Auszählung bezeichnen die Buchstaben eine Pflanzstätte der Kunst.

Ergänzungsrätsel.



Es ist ein Sinnspruch zu suchen, dessen einzelne Silben, der Reihe nach an Stelle der Striche gesetzt, die obigen Wortteile zu bekannten Hauptwörtern ergänzen.

Krebsrätsel.

Vorwärts stammt es aus heißem Land, Rückwärts bringt's Segen dem dürrn Land.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auslösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Magisches Quadrat:

D O R A
O P E R
R E N I
A R I E

Scharade:
Goldlack.

Kapselrätsel:
Sommerferien.

Geheimschrift:

(Schlüssel: jede Buchstabengruppe wird von rückwärts gelesen und die Gruppen dann sinngemäß verbunden)

Das arme Herz hinieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Erst, wenn es nicht mehr schlägt.

Gleichklang.
Wechsel.